

Idsteiner Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des königlichen Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Er scheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Inserate:
— die kleine Zeile 20 Pfg. —
— Reklamazeile 25 Pfg. —

== Mit den wöchentlich erscheinenden Gratis-Beilagen ==

„Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Sonntagsblatt“.

== Redaktion, Druck und Verlag von Georg Grandpierre, Idstein. ==

Bezugspreis:
monatlich 40 Pfg. mit Bringerlohn.
Durch die Post bezogen:
— vierteljährlich 1 Mark 25 Pfg. —
— Siehe Postzeitungsliste. —

90.

Samstag, den 1. August

1914.

Zur Weltlage!

Id Berlin, 30. Juli. Durch einen groben Unfug sind heute Mittag Extrablätter des Lokalanzeigers verbreitet worden, mit der Meldung, daß der Kaiser die Mobilisierung des Heeres und der Flotte angeordnet habe. Wir stellen fest, daß diese Meldung unrichtig ist.

Id Berlin, 30. Juli. Die durch Extrablätter in Berlin verbreitete Nachricht von einer Mobilisierung des deutschen Heeres und der Flotte, die in der Stadt großes Aufsehen erregten, wurden bald wieder amtlich widerrufen. Die Erregung in der Stadt ist nach wie vor. Auf den Straßen sind große Menschenmengen versammelt, die gespannt auf die neuesten Ereignisse warten.

Id Berlin, 30. Juli. Die allgemeine Lage, schreibt der Berliner Lokalanzeiger, ist heute entschieden ernster geworden, seitdem die auffallenden militärischen Rüstungen an der Südgrenze Rußlands die Arbeit der europäischen Diplomatie aufs höchste erschweren, wenn nicht gar illusorisch machen. Es liegt nahe, daß die von dieser Seite am meisten bedrohten Staaten den Zeitpunkt für gekommen erachten, sich mit einer Anfrage nach Petersburg über die Zwecke dieser militärischen Maßnahmen zu wenden. Bisher ist es nicht zutreffend, daß ein solcher Schritt erfolgt ist. Aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß eine solche Demarche bei der russischen Regierung nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Sie erscheint auch selbstverständlich, da die Frage, gegen wen die auffallenden Rüstungen Rußlands gerichtet sind, gestellt werden muß. Deutschland muß seine Maßregeln augenblicklich treffen, um in Petersburg ernstlich zu verstehen zu geben, daß man nicht gewillt ist, dieses fortgesetzte Säbelrasseln gleichgültig hinzunehmen. Eine klare Sprache Deutschlands vermag hier vielleicht in letzter Stunde das drohende Unheil abzuwenden, und daher glauben wir, daß die nächsten 24 Stunden Entscheidungen von ungeheurer Bedeutung bringen werden.

Id Berlin, 30. Juli. In hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß eine sowohl am Berliner wie am russischen Hofe gern gesehene hochgestellte Persönlichkeit nach Petersburg abgereist ist, um einen letzten Versuch zu machen, eine Entspannung in der Lage herbeizuführen.

Petersburg, 30. Juli. Ein kaiserlicher Ukas ruft unter die Fahnen erstens: die Reservisten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Distrikten von 14 anderen Gouvernements; zweitens: einen Teil der Reservisten von 9 Distrikten in vier Gouvernements; drittens: die Reservisten der Flotte von 64 Distrikten aus 12 russischen und einem finnischen Gouvernements; viertens: die beurlaubten Kosaken des Dongebietes, Kuban, Terek, Astrachan, Orenburg und Ural; fünftens: die entsprechende Anzahl von Reserveoffizieren, Ärzten, Pferden und Wagen. — Die mobilisierten Gouvernements gehören den Militärbezirken Odessa, Kiew, Moskau und Kasan an.

Wien, 30. Juli. Wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, beschränken sich die bisherigen Kriegseignisse auf unbedeutende Plänkelen. Wiederholt kam es bei Patrouillengängen längs der die Ufer trennenden Gewässer zum Austausch von Gewehrschüssen, der jedoch keine nennenswerten Verluste im Gefolge hatte. Etwas ernsteren Charakter hatten die kleinen Gefechte, die sich an der Semliner Brücke entspannen. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sprengten, wie schon gemeldet, die Serben die genannte Brücke, doch war der Erfolg unzureichend. Die serbischen Bemühungen, das Zerstörungswerk zu vollenden, wurden durch die von den österreichischen Vorposten unterstützte Land- und Schiffsartillerie vereitelt. Bei Brogor an der Save scheiterte der Versuch einer irregulären serbischen Bande von 30 Mann, den Fluß zu überschreiten, an der Wachsamkeit der österreichischen Vorposten. Endlich gelang es der österreichischen am Ufer gegenüber Belko Gradiste aufgefahrenen

Artillerie, zwei in Ausrüstung befindliche feindliche Dampfer unter Feuer zu nehmen und zu vernichten.

Id Wien, 30. Juli. Der für den September dieses Jahres anberaumte Wiener Weltfriedenskongreß ist abgesagt worden.

Id Paris, 30. Juli. Ein hiesiges Mittagsblatt hatte heute 12 Uhr mittags die sensationellsten Meldungen verbreitet, u. a. die von der sofortigen Mobilisierung der gesamten französischen Armee. Die französische Regierung ließ sofort das Blatt konfiszieren, dementierte alle die darin enthaltenen Meldungen aufs allerenergischste und trägt sich mit der Absicht, den Herausgeber und Chefredakteur des Blattes strafgerichtlich zu verfolgen. Nichtsdestoweniger hatten die Meldungen eine beinahe an eine Panik grenzende Bestürzung unter der Pariser Bevölkerung hervorgerufen. Die Bank von Frankreich sowie mehrere andere Großbanken wurden von der Bevölkerung förmlich gestürmt und Millionen baren Geldes mußte ausgezahlt werden, da die Bevölkerung die Bankbilletts an die Schalter zurücktrug und Gold dafür forderte. Infolgedessen herrschte heute nachmittag ein großer Mangel an barem Gelde, so daß es nicht einmal möglich war, einen 50 Francs-Schein zu wechseln, da alles bare Geld, sogar das kleinste Silbergeld, zurückbehalten wird. In Anbetracht dieser durch nichts begründeten Panik hat die Bank von Frankreich beschlossen, am morgigen Tage Banknoten von 5 Francs und 20 Francs in Umlauf zu setzen, um der Geldknappheit abzuhelfen. Heute morgen begab sich der deutsche Botschafter ein zweites Mal zum russischen Außenminister und hatte mit diesem eine neue Unterredung, die günstiger ausgefallen sein soll. Ueber die Einzelheiten der Unterredung ist nichts näheres bekannt. Man versteht jedoch nicht, zu betonen, daß man in Petersburg den Eindruck einer leichten Entspannung habe.

London, 30. Juli. Oberhaus. In Beantwortung einer Anfrage Lansdownes sagte Morley, er habe sehr wenig über die Lage mitzuteilen. Ganz Europa sei wie aus einem Traum erwacht. Es sei sich der weitreichenden Möglichkeiten, die sich angesichts der Kriegserklärung eröffneten, lebhaft bewußt. Was den besten Weg betreffe, den Krieg von den zunächst nicht unmittelbar betroffenen Gebieten abzuwenden, so seien alle anderen Länder hierüber in Unterhandlung begriffen. Ueber den Anteil der britischen Regierung an diesen internationalen Verhandlungen habe er dem bereits gestern gesagten nichts mehr hinzuzufügen. Die Regierung werde ihre ernstlichen Bemühungen unablässig fortsetzen, da sie mit allen Komplikationen und Schwierigkeiten der europäischen Situation wohl vertraut sei. Sie werde nicht von ihren Anstrengungen ablassen, der Sache des internationalen Friedens zu dienen, um eine so ungeheure Katastrophe zu vermeiden.

Rom, 30. Juli. „Tribuna“ nimmt jetzt offen in einem Leitartikel Partei für die Dreibundpolitik. Das Interesse Italiens liege heute darin, daß es loyal und voll zum Dreibund halte, und soviel wie möglich den benachbarten Verbündeten gegen Angriffe und Intrigen unterstütze und verteidige, denn das Ansehen und die Stärke des Verbündeten sei ein Teil der Stärke und des eigenen Ansehens Italiens in Europa, zumal seit langen Jahren der Dreibund den Frieden bis heute erhalten habe. Italien müsse eine ehrliche, klare und entschiedene Politik betreiben.

Wien, 31. Juli. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß der Aufstand in Rußisch-Polen weiter an Umfang gewonnen hat. So ist der Pulverturm in Warschau von den Aufständischen gesprengt worden. In der Stadt soll die Revolution ausgebrochen sein.

Die Situation.

Berlin, 30. Juli. In einer Spannung, die sich immer weiterer Kreise des Volkes bemächtigt und unter der nachgerade auch gute Nerven leiden, wartet man auch jetzt noch auf die Entscheidung, die un-

möglich mehr lange ausbleiben kann. Die Entscheidung über die Mobilisierung des deutschen Heeres, und zwar des ganzen deutschen Heeres. Denn, was gegenüber einzelnen irrigen Nachrichten bemerkt sein mag: eine teilweise Mobilisierung wie in anderen Staaten gibt es bei uns nicht. Sie ist durch die militärisch-politische Situation, wie sie die im Gange befindlichen russischen Rüstungen und die bereits einsetzenden französischen geschaffen haben und durch unsere geographische Lage ausgeschlossen. Bis zu dieser Stunde ist die Mobilisierung noch nicht befohlen.

In der gestrigen Beratung des Kaisers mit dem Reichskanzler, dem Staatssekretär des Auswärtigen, dem Generalstabschef der Marine und dem Kriegsminister ist die Entscheidung über die Mobilisation noch ausgesetzt worden, weil noch nicht alle diplomatischen Möglichkeiten einer Vermittlung erschöpft scheinen und weil die für die Politik des Reiches verantwortlichen Stellen auch die letzte schwache Möglichkeit nicht unversucht lassen wollen. Es handelt sich dabei, wie wir vermuten, um einen letzten Versuch zwischen Wien und Petersburg, und der Erfolg hängt ab von Antworten, die von dort noch ausstehen.

Es wird in erster Zeit, in der Wohl und Wehe des Reiches vielleicht binnen kurzem nicht von der Gerechtigkeit unserer Sache, sondern von der Schlagfertigkeit und Stärke der Bataillone abhängen werden, doch ein stärkendes Bewußtsein sein, daß die Leiter des deutschen Reiches bis zuletzt nichts unversucht gelassen haben, das Unheil eines europäischen Krieges zu verhüten, und daß sie dabei eine Ruhe und Kaltblütigkeit betätigten, die ihnen in einzelnen Blättern bereits anklagend zum Vorwurf einer Vernachlässigung unserer militärischen Sicherheit und einer Preisgabe des Vorteils unserer schnellen Mobilisierung gemacht wird.

Verfagt, wie leider befürchtet werden muß, der letzte Versuch zu einer Lokalisierung des österreichisch-serbischen Krieges, dann wird sofort die so lange hinausgeschobene Mobilisierung der deutschen Armee erfolgen, und dann werden voraussichtlich, was bis jetzt nicht geschehen ist, die entscheidenden Fragen in Petersburg und — so darf man wohl annehmen — auch in Paris gestellt werden. Und wenn dann nicht noch im letzten Augenblick etwas Unerwartetes geschieht, ist der Krieg da, dieser Krieg von ungeheurerlicher Ausdehnung, den niemand weniger gewollt hat und will als Deutschland, und in den daher niemand mit so gutem Gewissen geht wie dieses. (Bef. 31g.)

Das deutsche Heer.

Nach der gegenwärtigen Friedenspräsenzstärke hat das deutsche Heer folgende Gliederung:

Chef der Armee ist der Kaiser, Vortragender Generaladjutant ist General Frhr. v. Lyncker, diensttuender Generaladjutant Generaloberst v. Plessen. Chef des Generalstabs ist Generaloberst v. Moltke. Die acht Armee-Inspektionen werden ausgeübt von den Generalinspektoren Generalobersten v. Prittwitz u. Gaffron in Danzig, v. Heeringen in Berlin, v. Bülow in Hannover, Prinz Rupprecht von Bayern in München, Großherzog Friedrich II. von Baden in Karlsruhe, Herzog Albrecht von Württemberg in Stuttgart, v. Eichhorn in Saarbrücken und v. Kluck in Berlin.

Die Armee ist eingeteilt in 25 Armeekorps, die 50 Infanterie-Divisionen und die Gardekavallerie-Division umfassen, und diese Divisionen setzen sich zusammen aus 106 Infanterie-, 55 Kavallerie- und 50 Feldartilleriebrigaden, wozu noch 8 Fußartillerie- und 2 Eisenbahnbrigaden kommen. An Regimentern sind vorhanden: 217 Infanterieregimenter zu je 3 Bataillonen, ferner 18 Jägerbataillone, 27 Maschinengewehrabteilungen, 110 Kavallerieregimenter (10 Regimenter Kürassiere, 28 Dragoner, 26 Ulanen, 21 Husaren, 13 Jäger zu Pferde, 4 Schwere Reiterregimenter, 8 bayerische Chevaurlegers-Regimenter), 100 Feldartillerieregimenter mit zusammen 3732 Geschützen, 497 Munitionswagen und 844 Beobachtungswagen, 1 Regiment der preussischen Feldartillerieschießschule, 1

Regiment der preussischen Fußartillerieschule, 26 Fußartillerieregimenter und 36 Bespannungsabteilungen, sowie 1 württembergisches Fußartilleriebataillon, 8 Pionierregimenter und 27 Pionierbataillone, sowie 1 Pionierversuchskompanie. An Verkehrstruppen sind vorhanden: 4 Eisenbahnregimenter und 1 bayerisches Eisenbahnbataillon, sowie 1 Betriebsabteilung und 2 Versuchskompanien, 10 Telegraphenbataillone, 11 Luftschifferbataillone, 1 Luftschifferkompanie, 1 Kraftfahrerbataillon, 5 Fliegerbataillone. Vom Train sind 26 Bataillone vorhanden. Es besteht ferner noch ein reitendes Feldjägerkorps.

Die Gesamt-Friedensstärke des deutschen Heeres beläuft sich nach der dem letzten Etat beigegebenen Uebersicht auf 663 200 Gemeine, rund 29 000 Offiziere und Sanitätsoffiziere, 107 000 Unteroffiziere und Zahlmeister. Einschließlich der Einjährig-Freiwilligen beträgt die Präsenz rund 819 000 Mann. Davon entfallen auf die Infanterie allein 433 000 Gemeine, 17 800 Offiziere und 65 000 Unteroffiziere. Ueber die Kriegsfornationen werden Mitteilungen nicht veröffentlicht. Man kann aber annehmen, daß allein die präsenz Armee, Reserve und Landwehr, über 5 Millionen Mann gut ausgebildeter Truppen liefern werden, mehr als irgend ein anderer Staat zur Zeit aufzustellen vermag. Und bei dieser Truppenzahl handelt es sich ausnahmslos um vollkräftige Männer, die den militärischen Anstrengungen gewachsen sind, während sich das z. B. von den französischen Truppen infolge der forcierten Aushebungen nicht sagen läßt.

Die nichtdeutsche Sozialdemokratie und der Krieg.

Angesichts der traurigen Hege, mit der unsere deutschen Sozialdemokraten zu einer Zeit, in der so große Dinge für uns auf dem Spiele stehen, die die Stofkraft des Deutschen Reiches zu hemmen sich bemühen, ist es recht beachtenswert, wie sich die Genossen jenseits der Grenze verhalten. So schreibt der französische Sozialist und Antimilitarist Hervé in seinem Blatte „Guerre sociale“: „Falls die Katastrophe sich vollziehen würde, würden wir internationalen Sozialisten angesichts der Ohnmacht, durch einen aufständischen Generalstreik den Krieg zu verhindern, nur die eine Pflicht kennen, den Herd der Freiheit zu verteidigen, welchen unsere Väter mit so vielen Opfern ge schaffen haben. Zwischen dem kaiserlichen Deutschland und dem republikanischen Frankreich gibt es kein Bögen und keine Wahl.“ — So der französische Sozialist. Und — um auch eine österreichische Sozialistenstimme anzuführen — in der „Wiener Arbeiterzeitung“ heißt es: „Es wäre freilich wider das Gewissen der Menschheit, wider alle Vernunft, daß wegen der dreifachen Machtansprüche der Balkanherben ganz Europa in einen Krieg verwickelt werden sollte, daß sich Europas Kulturvölker zerfleischen sollen, weil Serbien die Lust nach fremdem Gut anreizt. So drohend Rußlands Sprache klingen mag, so ist es doch jedem, dem die Wohlfahrt der Menschheit heilig ist, fast unmöglich zu glauben, daß der Jorismus fähig sein sollte, um seines elenden Prestiges willen über Europa die Heimsuchungen eines blutigen Krieges zu bringen. Der gewöhnliche Lauf der Dinge ist aufgehoben, die Staatsgrundgesetze sind im ganzen Reiche sistiert, der Krieg breitet seine Schatten über den ganzen Staat und so rufen wir allen Genossen zu: Die Herzen hoch und tapfer ausdauern. Nun heißt die Lösung: Es bewähre sich der Mann und beweise seine Kraft.“ — Die Sprache des Wiener Organs und des französischen Genossen sticht also vorteilhaft von dem hysterischen Geschrei der sozialistischen Presse Deutschlands ab.

Soll und Haben in der russischen Armee.

(Tägl. Rundschau.)

Man soll die Stärke eines voraussichtlichen Gegners gewiß nicht unterschätzen; aber meines Erachtens hat das „Militärwochenblatt“ sehr richtig getan, in seiner jüngsten Nummer darauf hinzuweisen, daß es nicht nur auf die Zahlenstärke, sondern auch auf den Geist einer Armee ankommt — und daß dieser Geist in Rußland gar manches vermissen läßt. Ich habe Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, das Heer unseres östlichen Nachbarn — der eines unschönen Tages zu unserem östlichen Feinde werden kann — in Krieg und Frieden kennen zu lernen, und möchte die allgemeinen Ausführungen des „Militärwochenblattes“ durch einige weitere Hinweise und Daten ergänzen.

Ueber die gegenwärtige Iststärke der russischen bewaffneten Macht gehen bekanntlich die Ansichten recht weit auseinander. Die russische Militärverwaltung verfährt in jüngster Zeit bei der Aufstellung neuer Formationen mit einer Diskretion, die sie in den früheren Zeiten zu ihrem Schaden oft genug hatte vermissen lassen. Und so konnte es kommen, daß man erst neulich von neuformierten fünf russischen Armeekorps sprach und bereits mit diesen ernstlich rechnete, während tatsächlich diese fünf neuen Korps nicht einmal auf dem Papiere standen. Aber wie hoch die Zahl der russischen Bojonette auch sein mag, eine Reihe von ernstlich zu nehmenden Erwägungen sollte dazu führen, die innere Stärke dieser Zahl nicht zu überschätzen.

Unser militärisches Fachblatt hat recht: die Zahlen allein machen es nicht. Wir brauchen nicht einmal weit zu gehen, um dies zu beweisen: es genügt, wenn wir auf den Rußisch-Japanischen Krieg zurückgreifen. Nicht nur den Laien, sondern selbst manchem Berufs-

militär dürfte die höchst bemerkenswerte Tatsache bisher unbekannt geblieben sein, daß bei sehr vielen Schlachten dieses für Rußland so schlimm ausgefallenen Krieges die russischen Streitkräfte diejenigen des japanischen Gegners und Siegers recht ansehnlich übertrafen. Wenn ich die dahingehenden Daten des japanischen Generalstabswerkes über den verfloßenen ostasiatischen Krieg in Betracht ziehe und gleichzeitig die im russisch-amtlichen „Rußisch-Juwel“ (Nr. 29 vom Jahre 1914) veröffentlichte Statistik berücksichtige, komme ich da zu überaus bemerkenswerten Zahlen. In den vier Schlachten von Wafangou, Ufanguan, Liaojang und Schaho kämpften 41 700 gegen 33 600, bzw. 26 600 gegen 10 900, bzw. 224 600 gegen 134 533, bzw. 221 600 Russen gegen 120 800 Japaner. Wir sehen da, daß sowohl in großen wie in kleineren Schlachten die weit geringere Anzahl einen unbezweifelbaren Sieg über die ganz wesentlich größere — bei Schaho um über 90 v. H. — davongetragen hat. Ein mehr als deutlicher Beweis dafür, daß nicht die Ziffer allein zum Siege verhilft.

Und wo die Russen einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüberstanden, verstanden sie es nicht einmal, mit dem, was sie hatten, in den Kampf zu treten. Besonders charakteristisch dafür war die Schlacht bei Tjurenischen, als Kuroki sich den Uebergang über den Jalufluß erzwang. Damals standen 18 000 Russen 42 500 Japanern gegenüber — und was sehen wir? Die blutige Schlacht wird von wenigen 5000 Russen (das 2. und 12. Ostsibirische Schützenregiment) gegen 24 000 Japaner ausgefochten, während die übrigen 13 000 Russen in nächster Nähe untätig zusehen, wie sieben russische Bataillone sich aufreiben; erst zur Deckung des Rückzuges bequeme man sich dazu, Teile des 20. Schützenregiments aus der Reserve zu holen. Mir, der ich zu jener Zeit in der Mandchurie weilte, wurde damals von russischen Generalstäblern erklärt, die Reserven hätten ohne Befehl des kommandierenden Generals Sossulisch nicht in die Feuerlinie geführt werden dürfen, dieser Befehl sei aber „bedauerlicherweise“ ausgeblieben. Nun, wenige Wochen darauf hat Marschall Djama einen Regimentskommandeur vor ein Kriegsgericht gestellt, der es unterlassen hatte, einem ins Gedränge geratenen Nachbarregiment aus eigener Initiative zu Hilfe zu eilen.

Es muß überhaupt als ein entschiedenes Minus der russischen Armee bezeichnet werden, daß Regimenter und Brigaden sehr häufig von Leuten befehligt werden, die ihrer ganzen Vorbildung nach sich für den praktischen Frontdienst nicht eignen, im Ernstfalle daher versagen müssen. Wenn ich die Kommandeure der 323 russischen Infanterie-Linienregimenter (nach dem mir vorliegenden Stande vom 1. Januar 1914) auf ihre militärische Herkunft und ihren Bildungsgang prüfe, gelange ich zu folgenden Daten: von diesen 323 Regimentskommandeuren sind 57 aus der Garde hervorgegangen, 96 haben ihre militärische Laufbahn zwischen Hauptmann und Oberst beim Generalstab absolviert, 62 hatten bis dahin Verwaltungsposten bekleidet — als Erziehler in Kadettenkorps, Kriegsschullehrer, Kanzleichefs, Polizeimeister (?), Landräte (?) — und nur 108, d. h. etwa 34 v. H. aller Regimentskommandeure, haben sich als Offiziere im Frontdienst und in der Linie betätigt. Ähnliches sehen wir bei den Brigaden, wo von 132 Kommandeuren nur wenige, 21, den Frontdienst der Linie durchgemacht haben, während 82 aus der Garde und dem Generalstab, 29 aber aus der Militärverwaltung hervorgegangen sind. Angesichts dieser Ziffern erinnere ich mich eines treffenden Wortes, das ich einmal aus dem Munde des prächtigen alten Haubegens, des Generals Linjewitsch gehört habe: „Bis zum Brigadeführer will ich in jedem Offizier den Soldaten und nichts weiteres sehen; mit dem Divisionär mag dann der strategische Herr General beginnen.“

Seit jeher versucht man sich in der russischen Armee möglichst um den Frontdienst herumzudrücken, wie denn auch in keiner europäischen Armee die „Abkommandierungen“, „Zugabungen“ und „Außerfront-Dienstleistungen“ (nestrojewyja dolshnosti) eine so geradezu erschreckend hohe Anzahl von Kombattanten der Front entziehen. Ueber den Mißbrauch der dort mit Offiziersbüchern, Krankenträgern, Schreibern, Kasinodienern u. dgl. mehr getrieben wird, hat das russische Kriegsministerium schon zu wiederholten Malen in Zirkularen und Tagesbefehlen lebhaft Klage geführt, ohne daß es bisher gelungen wäre, diesem Uebelstande — der zu Kriegzeiten das russische Bataillon fast um ein Viertel seines Bestandes kürzt — Herr zu werden. Aber nicht viel besser sieht es damit auch im Offizierkorps aus. „All diese Abkommandierungen und Außerfrontdienste“, schreibt mir der Garde-Mittmeister Herr A. v. Dalmatow, „berauben unseren Eskadronskommandeur seiner jüngeren Gehilfen, und wenn in der Schwadron von den vier etatsmäßigen Subalternen auch nur zwei Offiziere für den ordnungsmäßigen Dienst verbleiben, so kann sich ein derartiger Schwadronsführer wirklich glücklich schätzen.“ Tatsächlich kenne ich einzelne Garde-Kavallerie-Regimenter, wo die Schwadron Monate hindurch überhaupt keinen Offizier gesehen hatte: der Mittmeister war gerade zur Reitschule abkommandiert, zwei Oberleutnants hatten vorübergehende Kommandos fernab vom Regiment, ein Leutnant buffelte — so hieß es wenigstens offiziell — für das Examen zur Kriegsakademie, und der jüngste Leutnant machte just eine recht verwickelte Herzensreise durch. Bei einem mir bekannten Garde-Infanterie-Regiment wird eine „Rotte“ (Kompagnie) schon seit Monaten ledig-

lich vom „Kapitän“ (Hauptmann) unter Beihilfe eines einzigen Leutnants ausgebildet; in einem mir ebenfalls wohlbekannten Moskauer Grenadier-Regiment gab es eine Zeitlang drei Kompagnien, die tatsächlich von einem einzigen Hauptmann befehligt wurden; von den beiden anderen Kompagniechefs galt der eine amtlich als krank, während der andere zu irgendeinem „Kursus“ abkommandiert war.

Unser „Militärwochenblatt“ hat entschieden recht: nicht auf die nackten Zahlen kommt es an, namentlich, wenn diese Zahlen, wie in Rußland zum Teil nur auf dem Papier stehen. Ich will ohne weiteres zugeben, daß seit den bösen Niederlagen auf den mandchurischen Schlachtfeldern die russische Armee viel gelernt und manches Gute errungen hat. Aber noch immer gibt es Potemkinscher Dörfer genug und übergenug in den russischen Feldlagern — und im Ernstfalle könnten diese Dörfer beim ersten Kanonenschuß jämmerlich zusammenfallen. Max Th. S. Behrmann.

Rechte Nachricht.

(Telegramm.)

hd Berlin, 31. Juli. Der Kaiser verhängte über Deutschland ausschließlich Bayern Kriegszustand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, den 30. Juli.

— Der Kaiser wird heute noch nicht nach Berlin kommen. Er wird Vorträge im Neuen Palais entgegennehmen und abends dem „Deutschen Kurier“ zufolge die in Potsdam anwesenden Prinzen zur Familientafel bei sich sehen.

— Gegen die Wahl des volksparteilichen Abgeordneten Wagner in Libiau-Wehlau wird einer Korrespondenz zufolge von konservativer Seite Protest eingelegt werden.

Localnachrichten.

— Fernsprech-Anschluß Nr. 11. —

Söftein, den 31. Juli 1914.

— Mehr Besonnenheit und keine übergroße Aufregung! In der derzeitigen politisch außerordentlich hoch gespannten Lage kommen alle Augenblicke neue Meldungen, die dazu angetan sind, den Ernst der Zeit über Gebühr zu vergrößern. So durchschwirren gestern den ganzen Tag über falsche Alarmanmeldungen, Gerüchte von Mobilisierungen u. a. m. unsere Stadt. Es ist bedauerlich, daß auch durch die Presse unkontrollierbare Meldungen verbreitet werden, die die Aufregung noch vergrößern. Unsere Leser können sich darauf verlassen, daß wir jede wichtige Nachricht, die amtlich bestätigt ist, oder mindestens den Stempel großer Wahrscheinlichkeit trägt, stets sofort bekannt geben.

— Allen Sparern kann nur wiederholt empfohlen werden, das Geld ruhig auf der Sparkasse zu lassen. Obwohl wir diese Mahnung in unserer letzten Zeitungs-Ausgabe ausgesprochen, soll auch an den hiesigen Sparkassen in den letzten Tagen ein weit höherer Betrag abgehoben als eingezahlt worden sein. Diebstahl und Feuer gefährden das Geld im Haus, während es in den Sparkassengewölben sicher ruht und Zinsen bringt. Also nochmals: Ruhig Blut, und den Kopf oben behalten.

— Eine patriotische Kundgebung wurde gestern in den Abendstunden von einer großen Anzahl hiesiger Baugewerkschüler veranstaltet. Vaterländische Lieder singend zog die Schar junger kraftstrotzender Jünglinge durch die Straßen unserer Stadt.

— Waldfest. Das am vorigen Sonntag verregnete Waldfest am Geyerskopf wird bei günstiger Witterung an diesem Sonntag abgehalten.

— Gesellenprüfung. Der Anstaltsbuchbinder August Desterle aus Kochendorf (Württemberg) hat vor der Prüfungskommission in Wiesbaden seine Gesellenprüfung im Praktischen mit „gut“, im Theoretischen mit „sehr gut“ bestanden.

— Familien-Unterstützungen im Kriegsfalle. Nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 erhalten im Kriegsfalle die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms Unterstützungen, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten. Das gleiche gilt bezüglich der Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marinekräfte beurlaubt sind, sowie die Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten. Die Unterstützung wird aber nur bei Dürftigkeit gewährt. Diese wird bei jedem Besuch unter Würdigung der Familien-Erwerbs- und Vermögensverhältnisse ermittelt und von den zuständigen Stellen geprüft. Auf die Unterstützungen haben Anspruch: 1. die Ehefrau des in den Dienst Eingetretenen, dessen eheliche und die den ehelichen gleichgestellten Kinder unter 15 Jahren, seine Verwandten in aufsteigender Linie und seine Geschwister; allen diesen Angehörigen muß bei vorliegender Bedürftigkeit eine Geldunterstützung gewährt werden. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 6 M., in den übrigen Monaten 9 M., für jedes Kind unter 15 Jahren

lowie die anderen vorgenannten Angehörigen monatlich 4 M. Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Brotkorn, Kartoffeln, Brennmaterial usw. ersetzt werden. Unterstützungen von Privatvereinen und Privatpersonen dürfen auf diese geschlichen Mindestunterstützungen nicht angerechnet werden. — Hoffentlich würde, falls von diesen Bestimmungen Gebrauch gemacht werden müßte, auch das Wort „mindestens“ in der Weise berücksichtigt, daß eine Erhöhung der Unterstützungen eintritt, denn mit 1.50 M. in der Woche kann eine ihres Ernährers beraubte Familie nicht einmal das nötige Brot kaufen.

— **Probe-Mobilmachung.** In den Dörfern Oberseelbach, Lenzhahn und Dabach fand heute infolge eines Mißverständnisses, das wir hier nicht näher erklären wollen, eine Probe-Mobilmachung statt. Es wurde geläutet und bald zogen die ersten Reservisten, mit Proviant beladen, aus. In Idstein bezw. Niedernhausen wurde ihnen mitgeteilt, daß es, obwohl die Mobilmachung anscheinend vor der Türe steht, doch noch nicht so weit ist.

— **Diskonterhöhung.** Berlin, 30. Juli. Der Zentralbankrat der Reichsbank ist auf morgen einberufen, um eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts von 4 auf 5 Prozent zu beschließen. — Paris, 30. Juli. Die Bank von Frankreich hat den Diskont von 3½ Prozent auf 4½ Prozent, den Lombardzinsfuß von 4½ Prozent auf 5½ Prozent erhöht. — Zürich, 30. Juli. Die Nationalbank hat den Diskont von 3½ auf 4½ Prozent erhöht. Brüssel, 30. Juli. Die Nationalbank hat den Wechselkurs um ein Prozent erhöht.

— **In Eg-Schwalbach** starb gestern der Besitzer des Weidenhofes, Herr Hotelier Jakob Pfeifer, im 73. Lebensjahre. Der Verstorbene war auch in Landwirtschaftskreisen eine bekannte Persönlichkeit.

— **Der Gruß in der Eisenbahn.** Soll man grüßen, wenn man in ein Eisenbahnabteil einsteigt? Ueber diese gar nicht so leicht zu entscheidende Frage wird folgendes hübsche Erlebnis erzählt: Ich sah zuerst im Abteil. Dann stieg ein Herr mit einem Zylinder ein. „Ich will sehen, ob der grüßt“, dachte ich. Nein, er grüßt nicht. Dann kam ein Geschäftsreisender herein, sah uns mit einem leeren Blick an und grüßte nicht. Ein Leutnant in Zivil war der nächste. Man sah es an der Haltung. Ein Gruß? Fiel ihm nicht ein. Dann kam eine halbe Stunde Schweigen, nichts als Schweigen. Das Schweigen stieg aus unseren Augen kältebehold in die Höhe. Das Schweigen hing in dicken Wolken an der Decke. Das Schweigen schlug sich an die kalten Fensterscheiben und rann in zähen Tropfen auf flebrigen Geleisen. Auf einmal kam ein Gespräch zustande. Es betraf das Grüßen. Soll man grüßen, wenn man in ein Abteil tritt? Alle waren einig: „Nein, man grüßt nicht.“ „Es wäre eine Beleidigung“, sagte der Herr, dessen Zylinder leicht im Reg schaukelte. „Es gehört sich nicht“, sagte der Leutnant in Zivil. „Man grüßt nur Leute, die man kennt“, sagte der Reisende. Und dann sahen alle auf mich. „Und Ihre Meinung?“ fragte der Reisende. Da stieg ein Mädchen ein. Es sah frisch und fröhlich aus, sah uns unbefangen an und sagte: „Guten Tag!“ Worauf der Zylindermann, der Leutnant, der Geschäftsreisende und ich freundlich nickten und wie aus einem Munde sagten: „Guten Tag!“

— **Bestrafte Kriegsfurcht.** Aus Kassel wird berichtet: Einer älteren Frau, die in übertriebener Kriegsfurcht so töricht gewesen war, von der Sparkasse einen größeren Gelddbetrag abzuheben, um ihn in ihrer Wohnung zu verstecken, wurde im Gedränge auf der Straße die Geldbörse mit dem abgehobenen Gelde gestohlen.

— **Vorausichtliche Witterung** nach Beobachtungen des Frankfurter Physikalischen Vereins. Samstag, 1. August: Bismlich heiter, trocken, warm, ruhig.

e. **Egenhahn, 31. Juli.** Aus Anlaß der unruhigen Zeiten wurde die für Sonntag festgesetzte Kirchweihe einstweilen verlegt.

S. **Heftrich, 31. Juli.** Auf dem gestern stattgefundenen Altenburger Jakob-Markt waren aufgetrieben: 350 Stück Großvieh und 80—100 Stück Kälber. Es kosteten: frischmelkende Kühe 450—620 M., trächtige Kühe und Rinder 350—450 M., Mastkinder 250—300 M., Rinder von 1—1½ Jahren 150—250 M. Gute Saugkälber wurden mit 87—90 Pfg. per Pfund, Fettvieh 87—90 M per Ztr. bezahlt. Der Nachmittagsmarkt war leider schwach besucht und herrschte, wohl infolge der Kriegsfurcht, eine äußerst gedrückte Stimmung.

Aus Nah und fern.

Naurod, 29. Juli. Am Sonntag fand in der Lungenheilstätte Naurod ein Konzert des Männergesangsvereins „Großfenn“ aus Frankfurt-West statt, unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Heinrich Reuther. 75 Sänger waren gekommen, um die Patienten mit ihren Liedervorträgen zu erfreuen. Das Konzert, das im Freien stattfinden konnte, nahm einen sehr schönen Verlauf und die Chöre fanden den begeisterten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

Wiesbaden, 29. Juli. Vermißt wird seit dem 11. Juli die 17jährige Arbeiterin Elise Tremus aus Wiesbaden. Sie hatte sich an genanntem Tage aus der elterlichen Wohnung entfernt, um ein Kind zu besuchen.

Schloßborn i. L., 29. Juli. Die seit zwei Monaten im fiskalischen Walddistrikt betriebene

Nöhlerei geht ihrem Ende entgegen und wird nunmehr in dem anstehenden großen fiskalischen Wald Diebhaag fortgesetzt, wo noch mehrere hundert Raummeter Holz vom Windbruche im Juni vergangenen Jahres verarbeitet werden sollten. Anfangs Oktober dürften die Arbeiten beendet sein.

Königstein, 29. Juli. In der Schneidhainer Straße rannte heute das Pferd eines hiesigen Geschäftsmannes wider einen Baum und verletzte sich derartig, daß es geschlachtet werden mußte. Wenn für jeden Unfall, der sich auf dem Schneidhainer Weg ereignet hat, ein „Marterl“ gesetzt würde, gäbe das eine interessante Straßeneinfassung.

Bad Soden, 29. Juli. Fürst und Fürstin Theodor Galizin aus St. Petersburg haben heute Nachmittag ¼4 Uhr nach einem fünfwöchentlichen Kuraufenthalt Soden verlassen und sind nach St. Petersburg zurückgereist. Das sonst von Russen stark besuchte Bad hat infolge der Kriegsruhen nur vereinzelte Abreisen zu verzeichnen und der Zuzug ist bis jetzt noch unverändert ein guter geblieben.

Frankfurt, 29. Juli. In der heute früh abgehaltenen Sitzung des Börsenvorstandes wurde beschlossen: Jeder Ultimoverkehr, auch für den Monat Juli, ist untersagt. Dasselbe gilt auch für die Abendbörse.

Frankfurt, 29. Juli. Die bisher konservierte Leiche des Giftmörders Dops wurde, nachdem sich irgend welche Bazillen sich in ihr nicht fanden, in der Marburger Anatomie sezziert. Der Befund ergab eine vollständig normale Leiche. Dops hatte bekanntlich behauptet, große Mengen Bazillen seinem Körper zugeführt zu haben.

Bommersheim, 29. Juli. Bei einem nur wenige Minuten währenden Gewitter traf ein Blitzstrahl unter fürchterlichem Krachen zunächst die Wirtschaftsgebäude des Maurermeisters Sommer und richtete hier mancherlei Schaden an. Dann sprang der Strahl auf das Wohnhaus des Landwirts Häuser über. Hier warf er den Schornstein auf die Straße, zerstörte eine Anzahl Fenster und zertrümmerte mehrere Wände.

Ufingen, 29. Juli. Das bekannte „Hotel Sonne“ dahier, das seit Generationen im Besitze der Familie Reinhard war, wurde an Herrn R. Müller von Michelbach, bei Bad Schwalbach verkauft. Die Uebnahme erfolgt am 15. August.

Darmstadt, 30. Juli. Gestern Abend stürzte Leutnant Schenker vom 1. württ. Grenadierregiment bei der hiesigen Fliegerstation ab. Der Apparat wurde zertrümmert. Der Flieger erlitt einen Unterschenkelbruch; der Begleiter sprang aus dem Flugzeug und blieb unverletzt.

Wetzlar, 28. Juli. Der 21 Jahre alte Steinbrecher Karl Lich aus Nauborn wurde im Steinbruch am Vogelsang von einem Förderwagen überfahren und sofort getötet. Die Kette des Wagens war gerissen und der Wagen auf der schiefen Ebene ins Rollen geraten.

Dillenburg, 29. Juli. Im Stauweiher der Isabellenhütte wurde heute eine Frau R. von hier ertrunken aufgefunden. Sie war schon lange Zeit schwer gemütskrank, hatte es aber verstanden, sich unbemerkt aus ihrer Behausung zu entfernen.

Braubach, 29. Juli. Dieser Tage verunglückte in der Lahnsteiner Straße ein Trainsoldat dadurch, daß sein Pferd stürzte und er unter daselbe zu liegen kam. Der Soldat ist erheblich verletzt.

h Weimar, 30. Juli. Ein Aufsehen erregender Selbstmord hat sich gestern hier ereignet. Der Inhaber des Bankhauses M. Saal und sein Bruder, der als Proturist in seinem Geschäft tätig war, haben wahrscheinlich infolge von Börsenverlusten Selbstmord verübt.

Potsdam, 30. Juli. Der Bankier Eugen Bieber, Inhaber des Bankhauses M. und J. Bieber in Potsdam und seine Ehefrau sind heute Nacht in einem Berliner Hotel vergiftet aufgefunden worden. Die Ursache des Selbstmordes soll in Verlusten durch Kriegswirren von über 250 000 M zu suchen sein.

Berlin, 29. Juli. Amtliche Erklärung des Börsenvorstandes. Eine Notierung von Terminkursen in Wertpapieren findet bis auf weiteres nicht statt; um die Entwicklung von laufenden Termingeschäften per Ultimo Juli zu ermöglichen, soll heute gleichzeitig mit der Feststellung der Kassenkurse um 8½ Uhr, soweit wie möglich, eine Notierung der Terminkurse per Ultimo dieses Monats erfolgen.

Hamburg, 29. Juli. Der Vorstand der Hamburger Fondsbörse hat beschlossen, den Terminhandel bis auf weiteres einzustellen und nur per Kasse abgeschlossene Geschäfte zu notieren.

Brag, 29. Juli. In den Kirchen wurden Nottrauungen vollzogen. Reservisten, die einrücken müssen, aktive Soldaten, die in den Krieg ziehen, lassen sich noch rasch in letzter Stunde trauen. Ohne Aufgebot, ohne Vorbereitungen machen sie ihre Bräute zu ihren Ehefrauen. Ihr junges Eheglück dauert nur wenige Stunden. Aber die Männer, die in den Krieg ziehen, wissen, daß ihrer daheim ein junges Weib wartet, dem sie bis in den Tod verbunden sind. Wenn sie zurückkommen, werden sie ein eigenes Nest bauen, ein Heim haben. Das gibt ihnen frohe Zuversicht.

Das Glück.

Jeder ist seines Glückes Schmied. Das ist eine unanfechtbare Wahrheit. Sie bleibt auch bestehen, wenn nicht verkannt wird, daß eines jeden Glück durch angeborene Begabung und durch Umstände mitbedingt

ist, die sich nicht immer meistern lassen, weil sie von dem einzelnen nicht abhängen. Kein Genie ohne Fleiß! Dies Wort spricht aus, daß selbst die glänzendste Naturanlage nicht zum Erfolge und zum Glück verhilft, wenn sie nicht in angestrengtem Mühen und durch dauernde Arbeit ausgebildet wird. Glück muß der Mensch haben! So lautet eine oft gebrauchte Redensart. Unrecht hat sie insofern nicht, als Verhältnisse, die sich als Zufall bezeichnen lassen, auf die der Wille des Menschen keinen Einfluß hat, zum Glück beitragen können. Aber hiermit wird der Satz: „Selbst ist der Mann!“ nicht aufgehoben.

Molke hat auf Grund seiner Erfahrungen gesagt: „An der unwiderstehlichen Gewalt der Verhältnisse scheitert selbst der beste Mann, und von ihr wird ebenso oft der mittelmäßige getragen. Aber Glück hat auf die Dauer doch zumeist nur der Tüchtige!“ So läßt sich denken, und es ist wohl auch tatsächlich vorgekommen, daß außergewöhnliche seltene Fügungen, die jeder Berechnung und Beeinflussung sich entziehen, das Schicksal einer großen Schlacht entscheiden können, zumal dann, wenn auf keiner Seite unverkennbares Uebergewicht vorhanden war. Am Ende jedoch wird der Sieg, das Glück sich an die Fäden derer fesseln, die zu siegen geeignet, befähigt sind. Man spricht von blindem Zufall. Einmal, vielleicht auch mehrmals kann der Zufall sich als blind erweisen, indem er den Untüchtigen dem Tüchtigen vorzieht. In der Regel aber wird das Glück den begünstigen, der es sich erwirbt, der es sich zu eigen zu machen versteht.

Was bedeutet das Glück? Das, was recht eigentlich diesen Namen zu beanspruchen hat, ist ein innerliches Gut, das jeder nur selber sich schmieden kann, weil es dem Wandel und der Unbeständigkeit äußerlicher Umstände nicht unterworfen ist. Wahres Glück muß unveräußerlich, unabhängig von alledem sein, was keinen festen Bestand hat. Es wohnt in der eigenen Brust, in der Seele, im Willen des Menschen. Nur wenn der Mensch allein imstande ist, sein Glück sich zu schmieden, durch seines Willens Macht, ist es unverlierbar. Das Glück trägt jeder in sich selber; er muß es in seinem Innern hegen und halten, nicht in Außendingen suchen. Auch solches Glück will erworben, erkämpft sein: dadurch, daß man sich das Bewußtsein bereitet und erhält, seine Pflicht getreu nach seinen Kräften erfüllt zu haben; dadurch, daß man allen Versuchungen und Verlockungen widersteht, die vom Pfade der Pflicht und des Guten abwärts führen; dadurch, daß man allen Stürmen und Räten des Daseins die Stirn bietet und geduldig und im Vertrauen auf Gottes Willen trägt, was sich nicht ändern läßt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Idstein.

Sonntag, den 2. Aug. 9. Sonntag nach Trinitatis.
Bormittags 9½ Uhr: Vesper: 17, 296.
Christenlehre mit den Konfirmanden von 1914, 1913 und 1912.

Pfarrer Moser.

Katholische Kirche zu Idstein.

Sonntag, den 2. Aug. 9. Sonntag nach Pfingsten.
Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr: Andacht von den 3 göttlichen Tugenden.

Evangelische Kirche zu Niedernhausen.

Sonntag, den 2. Aug. 8. Sonntag nach Trinitatis.
Morgens 8½ Uhr: Gottesdienst. Christenlehre.
Pfarrer Dieß.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Wald fest am Geyerskopf.

Sonntag, den 2. August, von nachmittags 3 Uhr ab veranstalte ich bei günstiger Witterung auf dem Festplatz am Geyerskopf ein

Wald fest

mit Konzert und Tanzbelustigung, wozu ich die verehrliche Einwohnerschaft von Idstein und Umgegend freudl. einlade.

Heinrich Victor, Idstein.

1 Schweizer-Ziegenbod

zu verkaufen. Ziegenzuchtverein Idstein.

Ein Zauchefaz,

für einen leichten Zweispänner oder Einspänner passend, mit Verteiler, nebst 2 Wagen gutes Haferstroh billig zu verkaufen bei

Emil Stricker, Idstein.

Arbeitenvergebung.

Die Erd-, Maurer- und Installationsarbeiten, zur Fortführung der Wasserleitung bis zum Friedhof, sollen im Submissionswege vergeben werden. Angebote, wozu Formulare im Rathaus zu haben sind, müssen schriftlich verschlossen bis spätestens 4. August d. Js. bei uns eingereicht sein. Idstein, den 29. Juli 1914.

Der Magistrat:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Arbeitenvergebung.

Der Anstrich von 60 Nummersteinen an den Bizinalstraßen soll im Submissionswege vergeben werden und sind Angebote, wozu hier Formulare zu haben sind, bis zum 4. August ds. Js. einzureichen.

Idstein, den 30. Juli 1914.
Der Magistrat:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wegen Chausseearbeiten am Gassenbacherweg (diesseits des Hofguts) bleibt derselbe bis auf weiteres für den Fahrverkehr gesperrt.

Idstein, den 29. Juli 1914.
Die Polizeiverwaltung:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Korn- u. Hafer-Versteigerung.

Mittwoch, den 5. August d. Js., vormittags 8 Uhr, wird das Korn von dem städtischen Grundstück am Küchenweiher (3 Morgen 76 Ruten in 6 Parzellen) und der Hafer auf dem Acker oberm Krankenhaus (1 Morgen 54 Ruten) an Ort und Stelle öffentlich versteigert.

Anfang am Krankenhaus.
Idstein, den 30. Juli 1914.
Der Magistrat:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Güter-Verpachtung.

Freitag, den 14. August d. Js., nachmittags 2 Uhr, werden im Rathaus die bisher verpachteten gewesenen städtischen Grundstücke auf weitere 9 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet.

Idstein, den 25. Juli 1914.
Der Magistrat:
Leichtfuß, Bürgermeister.

Dienstmädchen

per 15. August oder 1. September gesucht. Näh. i. d. Exp. d. Idsteiner Ztg.

Turngesellschaft Idstein.



E. R.
Samstag, den 1. August d. Js.,
abends 9 Uhr, findet bei Mitglied
Ruppert (Hotel Lamm) eine
Generaversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Ganturnfahrt (Königshofen).
 2. Gauzöglingswettturnen.
 3. Vereinswettturnen.
 4. Wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 5. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

la gelbe Kartoffeln

10 Pfund 55 Pf.
1 Zentner 5.20 M
1/2 „ 2.65 M

Kölner Konsum

Inhaber: Adolf Harth,
Idstein, Himmelsgasse 14.

Neue Kartoffeln:

Perle von Erfurt u. Kaiserkrone,
la Wetterauer Ware, p. Ctr. M 4.— m. Sack
versendet ab Echzell gegen Nachnahme:

Ludwig Erb, Kartoffel-
Echzell, in der Wetterau.

Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Junge deutsche Schäferhunde

billig zu verkaufen.
Fritz Konrad, Niedernhausen.

Neue Zwiebeln Pfd. 13 Pig.
neue Heringe St. 8 Pig.

zu haben im

Kölner Konsumgeschäft

Inh.: Adolf Harth,
Idstein. Himmelsgasse 14.

Neue Kartoffeln prima guttuchend

per Ctr. M 4.—

Neue Zwiebeln p. Ctr. M 10—

versendet gegen Nachnahme, größere Posten und
Waggonladungen entsprechend billiger

Max Kleeblatt, Seligenstadt,
Telephon Nr. 204 in Hessen.

Ordentliches, fleißiges Mädchen

z. baldigen Eintritt i. H. Haushalt gesucht. Ein-
und Rückfahrt z. Vorstellung werden vergütet. Zu
melden bei Frau Stadtrat Seidel,
Niedernhausen i. L., „Schöne Aussicht“.

Un ruhige Leute freil. Wohnung best. aus
2 Zimmer, Küche, 1 Manf. gleich od. später zu
vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

2 Einsp.-Grasmäher

mit Handablagen, gut repariert, hat abzugeben
L. Michel, Schmiedemeister, Idstein.

Für sofort ein Schmiedegeselle gesucht.
L. Michel, Idstein.

Tüchtiges Mädchen

bei hohem Lohn auf einige Wochen zur Aushilfe
gesucht. Näh. i. d. Exp. d. Idsteiner Ztg.

Im Fruchtabmachen empfiehlt sich
Florian Hartfuß, Idstein.

4 Fox-Terrier (2 männl. und 2 weibl.)
zu verkaufen. Näh. bei
Gustav Wiegand, Idstein, Limburgerstr. 4.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe & Socken

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten.

Stark-Extra-Mittel-Fein.

(billigste) (beate)

Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Für Sportkleidung

verlange man

Schneesternwolle

beste Jackenwolle

mit

Gratis-Arbeits-Anleitungen.

Marke „Weißer Elefant“
Über 4000 Anerkennungen u. 7000 Kunden.
Nur direkt an Private u. Frachtführer liefern
wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haus-
haltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet.
Verlangt Prachtkatal. Nr. 189 kostenlos.
Gen. Bezeichnung des Artikels erwünscht.
Westfalia Kinderwagen-Industrie Bruno Richterhain
Osnabrück

Kameradschaft 1896.

Samstag Abend 9 Uhr,

Versammlung

im Gasthaus „Zur Sonne“. Um zahlreichen Be-
such ersucht Der Vorstand.

Kriegerverein Idstein.

Samstag, den 1. Aug. d. Js., abends 9 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Wir verweisen hiermit auf die heutige Beilage
der Firma „Grandbazar“ G. m. b. H., Frank-
furt a. M., welche für jedermann von Interesse ist.



Nähmaschinen

und

Fahrräder

nur erstklassige Fabrikate
sowie alle Zubehörteile

am Lager.



Laufmäntel

Luftschläuche

Schiffchen, Spulchen, Gummiringe
Oelkännchen, Schraubenzieher, Treibriemen
alle Spann- und Zugfedern etc., sowie alle
Nähmaschinen-Hilfsapparate.

Laternen :: Carbid :: Glocken
Pumpen :: Pedale :: Sättel etc.
billigst.

Nähmaschinen

— für Familien-Gebrauch und Gewerbe, für Sattler, Schuhmacher und jede Industrie. —
Stets reichhaltiges Lager in Lang-, Schwing-, Ring-, Rundschiff- und Central-
spulen-Maschinen vor- u. rückwärtsnähend und mit allen Verbesserungen der Neuzeit
ausgestattet, vorzüglich geeignet zum Stopfen und Sticken.

Große Auswahl in modernen Nähmaschinen-Möbeln in Nußbaum und Eiche.
Schrank- und Nähtisch-Maschinen.

Versenktisch-Maschinen mit vollständig ebener Tischplatte am Lager.

Zahlungserleichterung nach Uebereinkunft. Bei Barzahlung hoher Rabatt.

Nähmaschinen-Oel. • Gründlicher Unterricht an Käufer kostenlos. • Nadeln für alle Systeme.

Reparatur-Werkstätte für Nähmaschinen und Fahrräder aller Fabrikate.

Schnell und billig.

Langjährige Erfahrung.

L. LINK, Mechaniker, Idstein, Bahnhofstrasse.



Pressen

zur Wein- und Obstweinbereitung mit Herkules-Druckwerk.
Eisen- oder Eichenholzbiel.

Hydraulische Pressen

für Großbetrieb mit 1 oder 2 ausfahrbaren Bieten.

Obst- und Traubenmühlen.

Fahrbare Mostereien.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt am Main.

Beilage zur „Zösteiner Zeitung“

Nr. 90.

Samstag, den 1. August

1914.

Nassauische Erzählungen

von Wilhelm Wittgen.

(2. Fortsetzung.)

VII.

Ein Bubenstreich.

Ganz in der Nähe lag ein großes Segelschiff vor Anker. Der Steuermann stand auf dem Verdeck und sah nachlässig in die Fluten. Neugierig betrachteten ihn die zwei Westervälder Buben. Gern hätten sie sich in ein Gespräch mit ihm eingelassen, endlich faßte sich Gottfried ein Herz und fragte: „Habt Ihr keine Angst vor dem Ersaufen?“

Der Schiffer mußte lachen und sprach: „Nein, Bub, ganz und gar nicht, hätt'st du denn Angst?“

„Ach nein,“ antwortete Gottfried, „aber ich hab' mein Lebtag noch nicht auf einem Schiff gefahren. Darf ich einmal hinaufkommen?“

„Recht gern,“ antwortete der Schiffer.

Damit reichte Gottfried auch seinem Gefährten schon die Hand und wollte ihn hinüberziehen.

Der aber wehrte aus allen Kräften und rief: „Ich will nicht, ich hab' Angst.“ Da lachte Gottfried und sprach: „Der will nach Amerika und hat Angst vor dem Wasser.“ So sehr Heinrich auch widerstrebte, Gottfried gelang es doch, ihn auf das Schiff zu ziehen.

Dann sprach der Steuermann: „Aus euch zwei Kerls werde ich nicht klug. Ihr seht mir nicht danach aus, als wenn ihr die Geschicklichkeit mit Löffeln gegessen hättet. Wohin wollt ihr denn eigentlich?“

„Nach Amerika,“ antwortete Gottfried stolz. Der Schiffer aber lachte aus vollem Halse: „Ihr sollt mir die rechten Weltumsegler sein;“ sich besinnend, fuhr er fort: „Wie kommt ihr denn zu der seltsamen Idee?“

Heinrich blickte verlegen zur Seite, Gottfried aber sprach: „Ihr scheint's ehrlich mit uns zu meinen, drum will ich offen sein. Damit erzählte er denn alles, wie er's auf dem Herzen hatte.

Der Schiffer aber lachte wieder und sprach mit pflücker Miene: „Nun gut, wenn ihr einmal nach Amerika wollt, so bleibt hier auf dem Schiffe; ich fahre nach Amerika.“

„Hurra!“ rief Gottfried und klatschte in die Hände. Nach einer Weile fanden sich die Matrosen und die übrige Mannschaft ein, noch einige Minuten, und das Schiff setzte sich in Bewegung.

Plötzlich sprach Gottfried: „Ich meine, nach

Amerika ginge es den Rhein hinunter, und Ihr fahrt hinauf.“

Heinrich aber entgegnete mit weinerlicher Stimme: „Man wird auch da hinaus nach Amerika können.“

Bei sich hatte er die Hoffnung, daß der Steuermann nur seinen Spaß mit ihnen treiben wolle. Und so war es in der Tat. Das Schiff ging den Rhein hinauf und näherte sich gegen Abend der Stadt Coblenz.

Die zwei aber hatten keine Zeit, Naturstudien zu machen, denn auf dem Schiffe gab man ihnen Arbeit die Hülle und Fülle und dabei bekamen sie mehr Schläge wie Brot zu essen.

Vergebens hatten sie den Steuermann gebeten, sie wieder ans Land zu setzen; dieser hatte nur jedesmal gelacht und gemeint: „Ihr wollt ja doch nach Amerika.“

Endlich bei Castel war es ihnen gelungen, die Flucht zu ergreifen.

Aber wohin sollten sie sich wenden? Nirgends fanden sie ein Obdach; nur ein paar Bissen Brot hatten ihnen mitleidige Leute gegeben, ihren Hunger zu stillen.

Bereits brach die Nacht herein, und sie wußten nicht, wo sie ihr Haupt niederlegen sollten. Da fanden sie auf dem Wege gen Erbenheim einen großen Haufen Heu; in den verkrochen sie sich und schliefen nach kurzer Zeit ein, so fest, daß sie gar nicht merkten, wie die Nacht verstrich und die Sonne bereits hoch am Himmel stand. „Schwerenot, Heinrich, was machst du mit mir?“ rief Gottfried, plötzlich aus dem Schlafe aufwachend und sich an den Kopf greifend.

Entsetzt blickte er jetzt in das Angesicht eines französischen Soldaten.

Dieser lachte aus vollem Halse und sprach unverständliche Worte. Darüber wurde denn auch Heinrich wach und wußte nicht, sollte er lachen oder weinen.

Der Haufen Heu gehörte den Franzosen, welche eben in der Gegend Proviant auftrieben, um ihn ihrem Heere auf dem Zuge gegen Preußen nachzuführen.

Schnell kamen noch mehr Soldaten herbei, die die beiden Schläfer betrachteten. Die Franzosen sahen gar nicht so schlimm aus, sondern reichten ihnen ihre Flaschen zum Trinken dar. Einer von ihnen, vermutlich ein Offizier, redete sie sogar auf deutsch an, und als er ihre Schicksale erfuhr, machte er ihnen den Vorschlag, sie möchten mitziehen, um sich als Fuhrleute und Dolmetscher nützlich zu machen.

Als Heinrich unschlüssig zauderte, sprach der

Franzose: „Fürchtet nichts, es sind noch mehr Deutsche in unserer Armee, sogar die Truppen des Herzogs von Nassau.“

Da sprang Gottfried jubelnd in die Höhe und rief: „Wir gehen mit!“

Nach einer Stunde schon saßen sie auf einem Wagen voll Heu in Eintracht neben einander und kutschierten einen Gaul auf der Straße gen Frankfurt. Heinrich sah nachdenklich drein. Da stieß ihn Gottfried von der Seite an und sprach: „Du, Heinrich, der eine Franzos ist dir aber ein Lads- gesicht, der hat mir eine über die Stirn gehauen, daß ich's die andere Woche noch greifen kann.“

„Das war ja doch Spaß,“ spottete nun Heinrich. Gottfried aber entgegnete: „Na, wenn das Spaß ist, dann möchte ich wissen, was Ernst ist bei den Franzosen.“

In Eile ging es vorwärts. Denn es galt den Franzosen darum, die Preußen so schnell als möglich zu treffen und, noch ehe sich ihre einzelnen Abteilungen vereinigt hatten, zu schlagen. Nur zu gut gelang ihnen das, denn schon am 14. Oktober wurden die Preußen bei Jena und Auerstädt gänzlich aufgerieben und mußten die Flucht ergreifen.

Leider standen auch die Nassauer Truppen in diesem Kampfe auf Seiten der Franzosen, auch unsere beiden Helden, Heinrich und Gottfried waren dabei.

Am Abend nach der Schlacht streiften sie über das Feld und halfen die Verwundeten bergen. Da bemerkten sie, wie ein Franzose einem verwundeten Preußen den Finger abschneiden wollte, um dessen Ring an sich zu bringen. Schnell ergriff Gottfried ein in der Nähe liegendes Gewehr und schlug es dem Franzosen mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er sich den langen Weg hinlegte und nicht mehr aufstand.

Erschrocken über seine Tat sprach Gottfried: „Jetzt heißt es aber gelaufen, was wir können, denn wenn das herauskommt, hängen uns die Franzosen auf.“

Heinrich war's gerne zufrieden und schloß sich seinem Genossen an. Unterwegs trafen sie einen nassauischen Soldaten aus der Lahngegend, der gab ihnen etwas Geld und zeigte ihnen den Weg nach dem Rheine.

Nach fünf Tagen langten sie in Mainz an. „Weißt du was?“ sprach Gottfried, als sie der Gluten des Rheines ansichtig wurden, „ich gehe jetzt wirklich nach Amerika. Ich habe die Geschichte mit dem ausgerissenen Ochsenchwanz auf dem Kess, und der Franzos, den ich totgeschlagen habe, steht mir Tag und Nacht vor Augen; ich mache mich hinüber über die große Bach, du willst ja doch nicht mit, wie ich mir denke. Gehe du ruhig heim zu deiner Mutter, denn du taugst nicht in die Welt; bestelle einen schönen Gruß an deinen Vater und sage ihm, mich sehe er nie wieder im Leben.“

Dann drückte er seinem Freunde die Hand und eilte, ohne ein Wort zu sagen, auf ein Schiff zu, welches sich eben zur Abfahrt anschickte. Noch sah Heinrich, wie er mit dem Kapitän redete und in dessen dargebotene Hand zur Werbung für die

Fahrt nach Holland einschlug, dann drehte er sich um, damit er aus der gefährlichen Umgebung kam.

Heinrichs einziger Wunsch war, so schnell als möglich heim zu kommen zu seinen Eltern und sie in aufrichtiger Reue um Verzeihung zu bitten.

Entbehrungsreiche Tage folgten nun auf der Reise, aber er überwand sie doch in der Sehnsucht nach seinen Eltern.

Es war erst Mittag, als Heinrich seines Heimatdorfes endlich wieder ansichtig wurde. Doch getraute er sich nicht, so ohne weiteres hineinzugehen, weil er sich schämte vor den Leuten; er legte sich vielmehr in den Wald und dachte klopfenden Herzens an den Empfang, der ihm zu Hause wohl bereitet würde.

Als die Sterne am Himmel standen, wagte er sich aus seinem Verstecke hervor und gelangte unbeobachtet in einem Bogen vor das väterliche Besitztum. Befremdlich kam es ihm vor, daß das Mühlrad stille stand und die sämtlichen Läden an dem Wohnhause verschlossen waren.

In Nachdenken versunken dastehend, erhob sich plötzlich von dem Hofstore her ein laut hinschallendes Hundegebell. „Nero!“ rief Heinrich aus. Und nun stürzte das treue Tier in einem Satz auf ihn zu und wollte sich schier umbringen vor Freude.

„Du hast mich also wieder erkannt,“ sprach Heinrich, von des Hundes Anhänglichkeit gerührt, „ob die da drin mich auch so freundlich in Empfang nehmen werden?“ „Komm, Nero,“ rief er dem Hunde und ging mit ihm dem Hause zu. (Fortf. folgt.)

Aus Nah und Fern.

Wiesbaden, 29. Juli. Ein schwerer Auto-Omnibus der Wiesbadener Verkehrsgesellschaft, welcher leer bei der Station Chausseehaus stand, kam heute Abend plötzlich ins Rollen und stürzte die hohe Straßenböschung hinunter. Es kostete die Feuerwehr drei Stunden Arbeit, um den 70 Zentner schweren Autobus auf die Fahrbahn zu bringen.

Janau, 29. Juli. Bei einer Uebung gestern Nachmittag auf dem Wasser-Übungsplatz der 2. Eisenbahnbrigade an der Kinzig fielen von einer vom 2. Bat. des Inf.-Regts. Nr. 88 zusammengestellten Pionierabteilung beim Aufschlagen eines Laufsteiges einige Musketiere in das Wasser. Der Musketier Welbert von der 8. Kompanie wurde von der Strömung fortgerissen. Alle Versuche, ihn zu retten, blieben erfolglos. Verschiedene Musketiere gerieten bei den Rettungsversuchen selbst in Lebensgefahr. Ein ebenfalls dem Ertrinken naher Soldat, der sich an dem Rettungsversuch beteiligte, wurde noch im letzten Augenblick von dem Leutnant Debes gerettet. Die Leiche des aus Bierstadt stammenden ertrunkenen Musketiers ist noch nicht gelandet.

Florenz, 30. Juli. Der Verurteilungsprozeß gegen den Mona-Lisa-Dieb, Perugia, wurde heute verhandelt. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 7 Monat 8 Tage Gefängnis. Perugia wurde sofort aus der Haft entlassen, da er diesen Zeitraum bereits im Gefängnis verbracht hat.

* **Wie Rosegger Schwarz-Rot-Gold deutet.** Peter Rosegger liefert einen Beweis dafür, daß die schwarz-rot-goldenen Freiheitsfarben einen Dichter auch zu anderen als politischen Auslegungen begeistern können, in folgendem netten Verslein:

„Schwarz-Rot-Gold immerdar;
Schwarz ist ihr Augenpaar;
Rot ist ihr süßer Mund;
Gold ist ihr Haar!“



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Dr. 31.

Gratisbeilage zur „Münchener Zeitung“.

1914.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Wies vom 19. Juni 1901.)

Damen-Liebliche.

Von Hofmaler J. Bugarth. (Mit 3 Abbildungen.)

Wenig kleine Hunde werden immer in Damengunst stehen, und handelt es sich dabei noch um raffinierte Vertreter der Hundewerke, so ist der Besitz ein doppelt wertvoller. Die Vorliebe für kleine Hunde kann man am eingehendsten auf Hundeaussstellungen beobachten; mit welcher Ausdauer sitzt und steht da manche Liebhaberin am Käfig ihres verhätschelten Lieblinges, ruft an ihm herum, ordnet und friert das Haar, schmückt ihn mit seidnen Schleifen, dem Haare des Hündchens entsprechend, um ja die Augen des gestrengen Preisrichters auf ihn zu ziehen, findet er dann Gnade vor demselben und erhält ein Preiszettelchen, so ist die Freude groß, und Ammy oder Mirza wird fast erdrückt vor eitel Sonne und Stolz. Wer sich der Pflege langhaariger Hündchen nicht unterziehen will, der wählt rauhaarige oder glatthaarige, und unter diesen gibt es auch reindeutsche Rassen, die einer Bevorzugung wert erscheinen.

In der Gegenwart sind die rauhaarigen und glatthaarigen deutschen Zwergpinscher beliebt. Es sind durchweg aufgeweckte, drollige und kluge Kerlchen, denen große Wachsamkeit angeboren ist und die fürs Haus wie geschaffen scheinen. Der kleine glatthaarige Pinscher zeichnet sich durch quadratischen Bau, gewölbten Kopf, gut abgesetztes Schnäuzchen aus, steht auf geraden, dünnen Läufen mit geschlossenen Pfoten. Die Ohren werden im jugendlichen Alter spitz zugeschnitten und die Rute gekürzt. Farbe schwarz mit rostbraunen Abzeichen über den Augen, den Backen, der Innenfläche der Läufe, ohne weißes Abzeichen, ebenso dunkelbraun oder blaugrau mit gleichen Abzeichen, dann rein gelb ohne weiß in verschiedenen Abstufungen, sogenannte Rehpinscher. Kleine Kläffer, dabei doch für ihre Kleinheit mutig und selbst gegen große Hunde gehend, wachsam, anhänglich und aufmerksam bei Spaziergängen, äußerst klug und folgsam.

Die englische Ausgabe des glatthaarigen Zwerg-Pinschers ist der kleine elegante und

schnittige Toy-Terrier, der wahrscheinlich aus dem deutschen Zwergpinscher herausgezüchtet wurde. So reich England an Hunderrassen ist, so wenig Zwerghunde kann es aufweisen, die dem Lande eigen sind. Wenn auch die meisten Formen in England zu ihrer heutigen Feinheit und Schönheit herausgezüchtet wurden, so kann doch eigentlich nur der Toy- und der Yorkshire-Terrier auf englischen Ursprung Anspruch machen. Wenn auch für die Heranzüchtung des Toy-Terrier deutsches Material benutzt worden sein soll, so hat man es aber

jedenfalls drüben verstanden, den Pinscher vollständig umzumodeln und aus ihm ein hübsches, schnittiges Tierchen mit viel Adel hergestellt. Die Figur ist gestreckter, eleganter, in den Weichen ausgezogener wie beim deutschen

Pinscher, der Hals länger und schlanker mit leichter Biegung. Der Kopf gestreckter, keilförmiger, ohne merklichen Stirnabsatz in ein spitzes Schnäuzchen übergehend; die Läufe gerade mit runden, geschlossenen Pfoten. Ohren groß, aufrechtstehend spitz zugeschnitten, wogegen die dünne und spitz auslaufende Rute dem Messer nicht verfällt. Farbe glänzend schwarz mit rostroten Abzeichen. Der weiße Toy-Terrier ist dem schwarzbraunen in allem gleich bis auf die Farbe. Äußerst lebhaft, gewandt in seinen Bewegungen, sind es überaus elegante Begleit-

hündchen, die in England sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

Ruppig und struppig stellt sich der kleine deutsche rauhaarige Zwergpinscher vor, ebenso drollig wie possierlich. Ein ledes, mutiges Kerlchen, das vor nichts zückschreckt und kräftig zuzufassen versteht. Er gleicht seinem großen Vetter, dem Schnauzer, auch unter dem Namen Rattenfänger bekannt, in allem, sowohl in seinem Äußern wie in seinen Eigenschaften. Kurz, gedrungen, fast quadratischer Körper, runder Kopf mit großen Augen und nicht zu langem Fange, stämmige, doch zierliche Läufe, Stummelrute und spitz zugeschnittene Ohren, zeigt uns das Bild des kleinen ruppigen Teufels. Rauhes, struppiges Haar, von genügender Härte, das an Augenbrauen und Fang buschig sein muß, gibt dem kleinen Kerlchen ein martialisches Aussehen. Die Farbe ist verschieden: schwarz mit gelben Abzeichen, grau, grauschwarz gestrichelt (sog. Pfeffer und Salz), fennel-

blond, gelb usw., weiße Abzeichen sind verpönt. Große Klugheit, Treue und Anhänglichkeit, Mut und Lebhaftigkeit sind Eigenschaften, die uns das struppige Hündchen wert machen. Der Affenpinscher hat mit dem Zwergpinscher viel Ähnlichkeit; er ist jedoch robuster wie dieser. Der Kopf erscheint noch runder, das Auge groß, dunkel, etwas vortretend, reiche Behaarung umrahmt das Gesicht, wodurch ein nahezu affenähnlicher Eindruck hervorgerufen wird. Seine Klugheit ist sprichwörtlich, und in bezug auf diese darf man ihn wohl als das intelligenteste Schoßhündchen bezeichnen. Meist recht klein von Figur, ist er weder weichlich noch empfindlich. Treu, anhänglich, wachsam, lebhaft und mutig, zählt er zu den angenehmsten Zwerghündchen für Haus und Straße. Ohren und Rute werden auch ihm verschnitten. Auch im Mausefang zeigt mancher eine so große Geschicklichkeit und Gewandtheit wie die beste Katze. Ein schnelles Zupacken, ein Biß, und hoch wird die Maus in die Luft geschleudert, aufgefangen und getötet.

Kartoffelkrankheiten.

Von S. M.

Die Kartoffel ist gegenwärtig zu einem unentbehrlichen menschlichen Nahrungsmittel geworden und spielt auch als Viehfutter eine bedeutende Rolle. Was wollten wir heute wohl



Abbildung 1. Glatthaariger deutscher Zwergpinscher.



Abbildung 3. Rauhaariger deutscher Zwergpinscher.



Abbildung 2. Glatthaariger englischer Zwergpinscher (Toy-Black and tan-Terrier).

ohne Kartoffel anfangen! Über 700 Sorten kennt man, und noch immer erscheinen neue Züchtungen. Der jährliche Ertrag beläuft sich auf mehr als 1400 Millionen Zentner, an denen Deutschland mit gut 500 Millionen beteiligt ist. Für ihre Beliebtheit zeugen die verschiedenen Namen, die man ihr in den verschiedenen Gegenden beigelegt hat. Sie heißt Erdbäpfel, Erdbirne, Knolle, Kudel, Kartoffel, Toffel, Erdschoß usw. Sie gehört botanisch zu den Nachtschattengewächsen (*Solanum*). Leider ist auch die Kartoffel zahlreichen Krankheiten unterworfen, von denen wir uns heute die wichtigsten näher ansehen wollen.

In erster Stelle muß die Kartoffelfäule, auch Nagfäule oder „Kartoffelkrankheit“ genannt werden, welche hauptsächlich in nassen Sommern auf schweren Bodenarten die Kartoffeln befällt. In Amerika war sie schon lange bekannt, während sie bei uns in größerem Umfang erst im Jahre 1845 auftrat. Damals sahen abergläubische Leute in ihr eine harte, aber gerechte Strafe des Himmels, während andere in dem Regen, der zerkende, unsichtbare Organismen mit sich führte, die Ursache vermuteten. Heute wissen wir jedoch Dank der nimmer ruhenden Forschung, daß ein winziger, parasitischer Pilz (*Peronospora infestans*) der Urheber der Krankheit ist. Sie zeigt sich gewöhnlich Ende Juli oder Anfang August durch Erscheinen kleiner, heller, gewöhnlich weiß umsäumter, später braun werdender Flecken auf einzelnen Blättern. Durch feuchtwarmer Witterung, Regen und Bodennässe begünstigt, verbreiten sich diese „Brandflecken“ oft äußerst schnell über sämtliche grünen, oberirdischen Teile der Pflanze, so daß in wenigen Tagen ganze Felder schwarzes Laub zeigen. Die Landleute pflegen diese Erscheinung „Blattfäule“ zu nennen. Die Knollen selbst werden durch Vernichtung der assimilierenden Blattfläche an Größe und Stärkeleuchtum geschädigt. Gewöhnlich befällt die Krankheit aber auch die Knollen. Zuerst bemerkt man kleine, schmutziggelbe, weiß etwas eingesunkene, runzlige Stellen an der Oberfläche der Knollen, später aber eine Bräunung des gesamten Gewebes der Oberfläche, und endlich eine völlige Zerstörung des Knollengewebes. Die Knolle fault dann entweder zu einer saugigen Masse oder schrumpft zu einer bröckeligen, rissigen Masse zusammen. Erstere Erscheinung heißt im Volksmunde „naße Fäule“, während letztere „trockene Fäule“ genannt wird.

Zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheit hat man das Bespritzen des Krautes mit einprozentiger Kupfervitriollösung empfohlen, weil dadurch das Keimen der Pilze eingeschränkt werden soll. Von wesentlichem Einfluß ist die Wahl der Sorte. Dünnschalige, weiße Sorten erkranken leichter als dickschalige rote.

Eine nicht ganz so gefährliche Krankheit der Kartoffel ist die Fodentkrankheit oder Räude. Es zeigen sich auf der Schale eingesunkene, nussfarbige Stellen, unter denen sich das Fleisch zu warzenartigen Gebilden verändert. Man unterscheidet, je nach dem Aussehen, Flach-, Tief-, Buckel- und Buckeltiefeschorf. Die Ursache dieser Krankheit ist ebenfalls ein Schmarozerpilz, welcher auch Wurzelrotter (*Rhizoctonia solani*) genannt wird. Er bringt die Kartoffeln zum frühzeitigen Absterben, wodurch diese eine erhebliche Einbuße an Stärkeertrag erfahren, unter der Schale wässrig erscheinen und dadurch an ihrem Werte verlieren. Eisenhaltiger und frisch gemergelter Boden oder Kloakendüngung begünstigen die Entwicklung des Erregers dieser Krankheit. Ebenso kann die Düngung zu seiner Entwicklung beitragen. So habe ich es erlebt, daß die Tagelöhner eines Gutes zwischen den Stalldünger Kehricht, Asche und allerlei Wirtschaftsfälle schütteten und es infolge dessen in jedem Jahre bei ihren Kartoffeln mit der Fodentkrankheit zu tun hatten. Als Gegenmittel wird eine Düngung mit Kalk und ein dreistündiges Weizen der Saatkartoffeln mit einer ganz dünnen (0,1 Prozent) Formaldehydlösung empfohlen. Nach einer Gründüngung mit Lupinen habe ich niemals die Fodentkrankheit beobachtet, obgleich sie in den Nachbarfeldern, welche Stalldünger erhalten hatten, stark auftrat.

In manchen Jahren tritt auch die Stengel- fäule oder Schwarzbeinigkeit auf. Der Urheber dieser Krankheit ist ebenfalls ein Pilz (*Bacillus phytophthorus*). Er bewirkt, daß die Kartoffelstengel von unten auf vertrocknen und schwarz werden. Als Vorbeuge empfiehlt sich ein nicht zu enges Pflanzen der Kartoffeln, eine reichliche Luftzufuhr an die Stauden und ein öfteres Bockern

des Bodens. Besonders bei dickschaligen und starkemehrlagen Kartoffelsorten hemmen diese Maßnahmen die Ausbreitung der Krankheit.

Eine Kartoffelkrankheit, deren Ursachen man noch nicht kennt, ist die Kräuselkrankheit. Jedemfalls wird sie auch durch schmarozende Mikroorganismen erzeugt. Bei dieser Krankheit werden die Stengel störrig, die Blattstiele fallen nach unten, die Blätter schrumpfen zusammen und werden braunfleckig. Natürlich leidet dadurch das Wachstum und die Ausbildung der Knollen.

Kleinere Mitteilungen.

Den Fohlen reiche man nie zu große Mengen von Knollen und Rüben, namentlich von rohen Kartoffeln, neben zu geringen Mengen von Rohfutter; denn die Tiere gewöhnen sich sonst leicht das Dungkressen an. Die Menge der rohen Kartoffeln ist dabei möglichst zu kürzen, die zerkleinerten Kartoffeln sind außerdem von einer Futterungszeit zur anderen auszulaugen, und daneben ist mehr Heu zu füttern oder mehr Strohhaßel oder Weizenflocken beizumengen.

Das Ausblähen der Kälber tritt häufig in den ersten Lebensmonaten ein. Die Ursache ist entweder eine Schwäche des Magens oder eine falsche Zusammensetzung des Futters. Im ersten Falle soll man das Kalb möglichst bald an den Fleischer verkaufen, da auf eine dauernde Besserung nur selten zu rechnen ist. Im zweiten Falle aber meide man alle Futtermittel, welche leicht Gärung erzeugen, wie z. B. Weizenkörner, Rübenabfall usw. Man beschränke das Futter nur auf Wiesenheu von bester Beschaffenheit und auf Kuhnisch, welche mit warmem Wasser verdünnt worden ist. Von dieser sind viele, aber kleine Mahlzeiten zu geben. Als Arzneimittel gegen das Ausblähen wird kohlensaures Natron, Pfefferminztee oder Magnesia mit Rinnmehlzusatz empfohlen. Oft blähen die Kälber auch auf, weil sie beim Trinken zu viel Luft verschluckt haben. Dagegen ist Vorsicht bei dem Darreichen der Tränke das einzige Mittel.

Zur Pflege der Zuchtschweine. In der richtigen Ernährung und Pflege der tragenden Säue liegt das Geheimnis zu der günstigen Aufzucht der Ferkel. Wer jedoch erst mit der Geburt der Tiere mit der Pflege beginnt, kommt zu spät. Tragende Säue müssen zunächst genügend freie Bewegung in frischer Luft haben, selbst auch dann noch, wenn sie bereits in den Einzelstall gebracht worden sind. In den letzten beiden Wochen vor der Geburt der Ferkel sollte jeder Wirt täglich mehrmals zu der Sau in den Stall gehen und sich mit ihr in ruhiger Weise zu schaffen machen, damit sich das Tier an ihn gewöhnt und seine Hilfe, wenn sie während des Geburtsaktes notwendig werden sollte, annimmt. Der Koben muß täglich gereinigt und der Dünger herausgeschafft werden, damit die Sau stets ein trockenes Lager auf guter Einstreu hat. Von besonderer Wichtigkeit ist reines und gesundes Trinkwasser. Pferde und Kühe trinkt jeder Landwirt, sagt man aber manchem Züchter, daß auch die Schweine getränkt werden müssen, so kann man gehörig ausgelacht werden. „Schweine trinken ja gar kein reines Wasser, sondern bekommen mit dem flüssigen Futter genug Feuchtigkeit und fühlen sich dazu am wohlsten in der Pfäde“, sagte mir kürzlich ein Landwirt, der sogar glaubte, in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit zu stehen. Ganz recht, weil sie von vornherein nicht an reines Wasser gewöhnt worden sind! Wundern darf man sich dann aber auch nicht, wenn die Schweine in den heißen Sommertagen alle vier Beine nach oben strecken; denn mit dem Wasser der Pfäde nehmen die Tiere unangenehme Krankheitsreize auf. Die Schweine müssen aber stets reines Trinkwasser zur Verfügung haben.

Soll man Enten mit oder ohne Schwimm- geflossen aufziehen? Enten sind Schwimmvögel, die sich darum auch sehr gern auf Gewässern aufhalten, sich dort wohlfühlen und ein gut Teil ihrer Nahrung selber suchen und auch finden. Es empfiehlt sich darum namentlich, den Tieren möglichst viel Gelegenheit zum Baden und Schwimmen zu geben. Dagegen ist es unrationell, Fleisch- oder Mastenten den Auslauf auf Bach oder Teich zu gestatten. In der Regel nehmen junge Enten, welche daran gewöhnt sind, gleich nach dem Morgenimbiß Neßhaus auf das Gewässer und sind den ganzen Tag nicht mehr zu sehen. Billiger ziehen sich solche Enten gewiß auf; denn die Enten finden in den Bächen Fische,

Frosche, Schnecken u. a. m. Auch bohren sie fortwährend im Schlamm herum und fressen mancherlei Sumpfpflanzen. Diese Teichnahrung bleibt jedoch nicht lange im Körper, denn durch den fortwährenden Mitgenuß von Wasser geht die Nahrung auch schnell wieder aus dem Körper, ohne vollständig verdaut zu sein. Die Tiere wachsen wohl, bekommen auch ein schönes Federkleid, aber sie werden nicht fett, also zu spät schlachtfähig. Außerdem ist auch ein deutlicher Unterschied im Geschmack zwischen einer bei freiem Auslauf auf stehende Gewässer und einer auf gesperrtem Hofe bei einem Faß Wasser großgezogenen Ente wahrzunehmen. Letztere schmeckt zart und fein, erstickt wenig, nach Schlamm. Diese ist mager und lehmig, jene fett und fleischig.

Das Fälschen bietet große Vorteile. Es wird zwar noch häufig betont, daß die Bedienung der Fälschen, d. h. das Nachsehen in zwei stündlichen Pausen, zu viel Arbeit mache. Wenn man aber diesem einzigen Übelstande alle die Vorteile gegenüberstellt, welche die Verwendung von Fälschen mit sich bringt, so wird man bald zu der Überzeugung kommen, daß diese Fälschen zu den notwendigsten Utensilien eines Geflügelzüchters gehören; denn die Möglichkeit eines hohen Gewinnes in der Geflügelzucht ist in der Kontrolle einer jeden einzelnen Henne begründet. Welche sind nun die Vorteile eines Fälschens? Es sagt uns zunächst, welches unsere besten Legehennen sind, und ermöglicht uns dadurch, von diesen besten Hennen weiter zu züchten. Wir erfahren auch, wieviel Eier die einzelnen Hennen gelegt haben, da ja Diebereien ganz ausgeschlossen sind. Wir erkennen mit Leichtigkeit die Eierfresser und können diesen das Handwerk legen. Die Legehennen entdecken aber auch die Hennen, welche unbefruchtete, und diejenigen, welche gar keine Eier legen. Sie verhindern das gleichzeitige Legen vieler Hennen in einem Nest, verhindern das Verschmutzen und das Erfrieren im Winter. Sie ermöglichen das sofortige Erkennen einer kranken Henne und verbilligen durch dieses alles die Produktionskosten der geernteten Eier.

Gedämpfte Ente mit Kräutern. Zwei Enten werden gut zurechtgemacht und mit dünnen Speckplatten umwickelt. Indessen hat man Sellerie, Porree, Mohrrüben, Petersilienwurzel, Kohlrabi, zwei Zwiebeln und zwei Schalotten in Scheiben geschnitten und mit 250 g mageren Speckfleisch in etwas Butter gar gedünstet, gießt $\frac{1}{2}$ bis 1 l Brühe oder auch nur Wasser dazu, gibt Salz, Pfeffer und Gewürzkräuter, ein halbes Vorbeerbrot, ein Bündchen Basilikum, Thymian und Pfefferkraut hinein und läßt alles zusammen 40 bis 45 Minuten kochen. Dahinein werden dann die Enten gelegt, mit einem Bogen butterbestrichenen Papiers bedeckt und auf gelindem Feuer langsam weich gedünstet. Nachdem sie herausgenommen und warmgestellt sind, wird die Brühe entfettet, durch ein Sieb gegossen, mit etwas gelblicher Mehleinbrenne verköst und mit Zitronensaft, etwas Sardellenbutter pikant gemacht. Die Enten werden zerlegt und beim Anrichten mit der Sauce übergossen.

Feiner Apfelschinken. 250 g Butter rührt man zu Sahne, rührt 250 g Staudzucker, 5 Eigelb sowie die geriebene Schale einer halben Zitrone hinzu und rührt nun 20 Minuten, damit der Teig recht locker und schaumig wird. Nun giebt man 250 g Mehl hinzu, rührt tüchtig durch und zieht den heißen Schnee der Eier darunter. Ist alles gut vermischt, streicht man den Teig mit einem Messer auf ein mit Speck abgeriebenes Kuchenblech; bäckt ihn fast gar, legt schnell geschmorten, abgetropfte Apfelscheiben darauf, streut Korinthen, Zimt und noch etwas Zucker darüber und schiebt bis zum völligen Garsein wieder in den Ofen. Dieser Schinken schmeckt auch besonders schön mit sauren Kirschchen oder Aprikosen, letztere werden jedoch roh auf den Teig gelegt und mit Zucker und süßen Mandeln bestreut.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Ta der Trunk der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung in die Feder nur Hied, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beilegung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 338. Meine Kaninchen haben schon seit drei Wochen den Schnupfen. Man

merkt es am besten, wenn die Tiere fressen. Sie sind sonst munter und haben rege Freizust. Was soll ich tun? **J. M. in R.**

Antwort: Der gutartige Schnupfen der Kaninchen vergeht von selbst. Sie müssen die Tiere aber vor Erkältung, also vor Kälte und Zugluft, schützen. Eine besondere Behandlung ist nicht notwendig. **R. B.**

Frage Nr. 339. Ich habe zwei Säuen, die nicht rauchig werden wollen. Sie haben zum ersten Male geworfen; bei der ersten sind die Ferkel schon fünf Wochen abgenommen. Was füttert wird Gerstfrot und weiches Gras. Was kann ich tun, damit die Säuen rauchig werden? **H. S. in L.**

Antwort: Manche Tiere äußern Brunsterscheinungen nur in geringem Grade; es ist daher leicht möglich, daß Sie das Rauchen übersehen haben. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so müssen Sie die Säuen mehrere Tage mit einem Buchhebel zusammenfassen. Hat dies nicht den gewünschten Erfolg, so geben Sie jeder Sau 20 Tropfen Kantharidentinktur in ca. 1/3 l Leinamenschleim ein (3 Tage hintereinander). Als letztes Mittel bleibt Ihnen Jodhimbini 0,05 g. **B.**

Frage Nr. 340. Meine junge Ziege bekommt Hörner. Wie sind diese zu entfernen? **V. B. in G.**

Antwort: Jedenfalls haben Großvater oder Großmutter oder weiter zurückliegende Ahnen des Lammes Hörner besessen. Das pflügt dann immer wieder durchzuschlagen. Betupfen Sie die Hornzapfen des Lammes mittels eines Glasstabchens tropfenweise mit rauchender Salpetersäure (starkes Gift!). Zwischen dem Aufbringen der Tropfen ist einige Minuten Pause zu machen. Das Lamm muß festgehalten werden, damit nichts von der Flüssigkeit in die Augen kommt, was unbedingt Blindheit herbeiführen würde. Wenn Sie später eventuell die Ziege zu Zuchtzwecken verkaufen, müssen Sie den Käufer darauf aufmerksam machen, daß sie enthornt worden ist, da sich der Fehler bestimmt vererbt. **D. H.**

Frage Nr. 341. Meine Hühner bekommen morgens und abends gelochte Kartoffeln und etwas Mais. Nun haben von 25 Hühnern vier Stück erheblich viel Wasser in sich. Sie sind dabei lange Zeit munter, legen, und ein Huhn wolle sogar brüten. Der Appetit ist rege, die Tiere haben großen Auslauf und haben auch völlig normale Eier gelegt. Ein Huhn, das wegen der Wassermenge kaum laufen konnte, ist trotzdem gut genährt. Was fehlt den Hühnern? **M. in B.**

Antwort: Die Hühner haben die sog. Bauchwasserfucht. Die Ursachen zur Ansammlung der Wassermengen können sehr verschieden sein; vor allen Dingen kommen Leber-, Herz-, Nieren- und Lungenkrankheiten in Betracht. Auch Krebsbildung kann in Frage kommen. Eine Behandlung ist natürlich nur dann zu versuchen und von Erfolg, wenn man die Ursache des Leidens erkannt hat. Das Fleisch solcher Hühner ist zur Nahrung nicht mehr geeignet, wenigstens ist es minderwertig. **J.**

Frage Nr. 342. Mein neun Jahre alter Hund leidet seit ca. 1/4 Jahr an starkem Haarausfall, besonders auf dem Rücken. Die kahlen Stellen werden nachher wund. Neuerdings ist der Hund am Hinterteil lahm geworden. **D. in R.**

Antwort: Der Hund ist mit chronischem Ekzem befallen, das nicht ansteckend ist. Die Ekzeme ist anscheinend eine Folge der Behandlung mit einer zu starken Kreolinmischung. Wir empfehlen, den Rücken aller vier Tage einmal mit einer Lösung von 20 g Birkenteer in 200 g Spiritus einzureiben. **Dr. H.**

Frage Nr. 343. Ein aus Ostfriesland gekaufter Kalf hat an der hinteren Keule eine Art Gewächs bekommen, welches fleischfarbig ist und aus vier bis sechs gestielten aber zusammenhängenden Warzen besteht. Ich hatte nun die Absicht, da die Warzen anscheinend mit dem fortschreitenden Wachstum des Tieres an Größe zunehmen, das Gewächs scharf abzubinden. Würde dies schädlich sein? **M. W. in St.**

Antwort: Sie können das Gewächs mit gewachsenem Bindfaden abbinden, falls dessen Stiel nicht zu dick ist. Sie ziehen die Warzen dann mit der Hand lang, legen den Faden möglichst dicht an der Keule des Kalbes an, schnüren fest zu und verknoten dann. Ist der Stiel aber dick, so müssen Sie zum Abschnüren dünnen Gummischlauch verwenden, der stark ausgedehnt zweimal um den Stiel gelegt und drei- bis viermal verknotet wird. Die Abstoßung derartiger Geschwülste erfolgt in der Regel unter Eiterung; deshalb muß

die Wunde täglich mit einer schwachen Desinfektionslösung gereinigt werden. Das sicherste Verfahren zur gründlichen Entfernung solcher Neubildungen bleibt aber immer das Ausschälen mit dem Messer durch einen Sachverständigen. **B.**

Frage Nr. 344. Ich will mir eine gute Kuh kaufen und frage an, wie weit man die Milchergiebigkeit einer solchen nach dem Äußeren erkennen kann und welche Rasse sich besonders empfehlen läßt. **J. M. R. in R.**

Antwort: Alle sogenannten Milchzeichen der Kuh sind mehr oder weniger trügerisch — schmaler Kopf, feines Horn, weiche elastische Haut, die sich von den Rippen abziehen läßt, Milchhöder in der Mitte des Rückens, Milchadern und Milchgruben am Bauch, der Milchspiegel, der seine Schwanz mit weicher, nicht borstiger Quaste —, sie alle können auch bei Kühen vorkommen, die nur wenig Milch geben. Ein einigermaßen sicheres Kennzeichen einer guten Milchkuh bleibt immer noch die Entfernung der beiden letzten Rippen. Wenn man in den Zwischenrippenraum bequem drei Finger legen kann, so wird man in den meisten Fällen eine gute Milchkuh vor sich haben, ist nur für zwei Fingerpfeilen Platz, dann wird der Milchtrag des Tieres auch meist ein geringerer sein. Am besten tun Sie, wenn Sie sich vom Verkäufer ein bestimmtes Quantum Milch pro Tag schriftlich garantieren lassen, dann können Sie ihm die Kuh jederzeit wieder zur Verfügung stellen, wenn diese die garantierte Literzahl nicht erreicht. Die Rasse ist ganz Nebensache, denn der größte Teil der Rasse geht durch das Maul, bei gutem und ausreichendem Futter wird eine dazu veranlagte Kuh auch immer viel Milch geben, gleichviel, welcher Rasse sie angehört. Wollen Sie aber von der Kuh Kälber groß ziehen, so schaffen Sie sich am besten ein Tier derjenigen Rasse an, welche in Ihrer Gegend gehalten wird, denn das haben die Züchter durch langjährige Erfahrungen ausprobiert, welche Rasse sich für die klimatischen und wirtschaftlichen dortigen Verhältnisse am besten eignet. **B.**

Frage Nr. 345. Wie stellt man eine gute Schmierseife her? **G. R. in Bl.-L.**

Antwort: Zum Verseifen von 100 kg Fett gebraucht man 155 bis 160 kg Kali-Lauge. Man bringt das zu verseifende Fett mit etwa einem Drittel der zur Verseifung erforderlichen Lauge in den Kessel und heizt diesen an. Hat sich das Fett mit dem Alkali verbunden, so gießt man ein weiteres Drittel Lauge dazu. Daß die Verbindung eingetreten ist, erkennt man daran, daß eine herausgenommene Probe keine Lauge mehr ausscheidet, sondern in einer dicken, gleichmäßigen Schmiere an dem Probepatel läuft. Ist nun auch das zweite Drittel Lauge aufgenommen, so wird der Rest der Lauge noch und nach in kleinen Portionen zugefügt. Jetzt liegt im Kessel unter einer dünnen Schaumdecke eine kompakte, ziemlich klare Masse, der Seifenleim. Eine auf eine Glascheibe genommene Probe zeigt sich anfangs klar, aber noch sehr dünn und fadenziehend. Dies zeigt, daß noch überschüssiges Wasser vorhanden ist, welches verdunstet werden muß. Das Feuer wird daher verstärkt, und nach längerem anhaltenden Sieden wird der Schaum allmählich verschwinden, die Seife sich dicker, klarer und kürzer zeigen und in großen Platten übereinander sieden und ähnlich einer Rolle aufbrechen. Wenn die Seife keine Fäden mehr zieht, der Schaum verschwunden ist, fügt man die zur richtigen Beschaffenheit der Seife noch erforderliche kohlensäure Lauge zu. An kleinen Proben, die man auf eine Glascheibe nimmt, erkennt man, ob die Seife richtig getroffen ist oder noch eines Zulages von Lauge bedarf. **Jrt.**

Frage Nr. 346. Ich füttere an mein Rindvieh täglich frisch gemästetes Grünfutter, bestehend aus einem Gemenge von Pfläuschen, Erbsen, Widen, Hafer und Serradella, außerdem Roggenstroh und etwas Leinfuchsen. In dem Gemenge sind hauptsächlich Hafer und Serradella gewachsen. Ich glaube bei dieser Fütterung viel Milch zu erzielen, aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Woran könnte dies liegen? **Sch. in A.**

Antwort: Grüner Hafer muß im Schoppen gefüttert werden, später werden von ihm kaum 50 % der Nährstoffe ausgenutzt; es ist also leicht möglich, daß der geringe Milchtrag auf den schon zu hart gewordenen Hafer zurückzuführen ist oder aber auf das Roggenstroh, denn letzteres ist überhaupt kein Futter für Milchkuhe. An den Pfläuschen, Erbsen usw. liegt es sicher nicht, denn

diese sind für das Milchvieh ein durchaus zuträgliches und auch produktives Futter. Wenn Ihnen kein altes Heu mehr zur Verfügung steht, so füttern Sie doch außer den Leinfuchsen noch 1 kg Weizenkleie pro Kopf, vielleicht ist der Milchtrag hierdurch etwas zu erhöhen. **B.**

Frage 347. Meine dreijährige Saanenziege trinkt seit Anfang des Winters nicht, insofern ist die Milchergiebigkeit nur sehr gering. Das Tier geht auf den Hinterbeinen steif, mitunter bekommt es Krampfanfälle, fällt um und atmet sehr kurz. Was könnte ich hiergegen tun? **P. in B.**

Antwort: Ihre Ziege wird sich durch den Aufenthalt im kalten Stall einem schweren Rheumatismus zugezogen haben, der inzwischen chronisch geworden ist und sich jetzt wohl auch kaum wieder beseitigen lassen dürfte. Die Krampfanfälle haben aber mit dieser Krankheit nichts zu tun und beruhen entweder auf einem Gehirnleiden oder auf Epilepsie. Es dürfte das beste sein, die Ziege zu schlachten, denn von einer Behandlung können Sie sich keinen Erfolg versprechen. Wollen Sie das nicht, so können Sie es mit spirituellen Wäschungen des Rückens und der Hinterbeine versuchen; wenn das Tier noch feste Nahrung nimmt, geben Sie ihm nur Grünfutter (wenig Heu) und angefeuchtete Weizenhalbkleie. **B.**

Frage Nr. 348. Bin ich als Besitzer eines 65 qm großen Hausgärtchens in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung versicherungspflichtig? Mein Beitrag, der früher 8 Pf. betrug, ist wie allgemein bis zur Höchstgrenze von 50 a auf 1,75 Mk. erhöht. Man sagte mir, Besitzer von nur Hausgärten seien nicht pflichtig. **H. G. in Sch.**

Antwort: Nach § 917 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung gelten kleine Haus- und Ziergärten, die nicht regelmäßig und in erheblichem Umfang mit besonderen Arbeitskräften bewirtschaftet werden und deren Erzeugnisse hauptsächlich dem eigenen Haushalt dienen, nicht als landwirtschaftlicher Betrieb. Welche Hausgärten hierunter fallen, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden, doch hat das Reichsversicherungsamt in der Regel einen nicht versicherungspflichtigen Haus- und Ziergarten angenommen, wenn der Garten nicht über 1/4 ha groß war. Wir halten hiernach Ihre Heranziehung zur Unfallversicherung für ungerechtfertigt, sofern Sie nicht Landwirtschaft treiben, z. B. Dienstland selbst bewirtschaften. In letzterem Falle wird nämlich auch ein an sich nicht versicherungspflichtiger kleiner Hausgarten von der Versicherungspflicht des landwirtschaftlichen Betriebes, mag dieser auch noch so klein sein, miteingezogen. **H. G.**

Frage Nr. 349. Ich erhielt eine junge Drossel und bitte um Angabe des für ihre Pflege Nötigen. Läßt sich bei jungen Tieren bereits das Geschlecht unterscheiden und sind Männchen für die Gefangenschaft geeigneter als Weibchen? **H. G. in W. bei R.**

Antwort: Da Sie keine Art angeben, sondern nur von Drossel im allgemeinen reden, läßt sich die Anfrage auch nur ganz allgemein beantworten. Die Unterscheidung der Geschlechter ist im jugendlichen Alter der Regel nach nicht möglich; für die Gefangenschaft sind beide Geschlechter passend, natürlich singt aber nur das Männchen. Zur zweckentsprechenden Unterbringung brauchen Sie einen Käfig von etwa 45 bis 50 cm Höhe, 60 bis 70 cm Länge und 32 bis 40 cm Tiefe mit weicher Decke (Tuch oder engmaschiges, weiches Drahtnetz). Sitzstangen von weichem Holz, die nur zur Hälfte vom Vogelfuß umspannt werden können. Der anfänglich ungebändigte Vogel wird zunächst in verdunkeltem Käfig gehalten; zur Sicherheit empfiehlt sich, ihm in den ersten Tagen die Flügel zu binden. Als Futter genügt eingeweichtes Weißbrot mit Käsequark und magerem Fleisch in kleinen Stücken; sehr beliebt ist ferner eine Mischung von gleichen Teilen Ameisenpuppen, frisch geriebener Möhre, rohem Rindfleisch und Weißbrot. Etwas gequellter Hauf wird stets gern genommen. Trink- und Badewasser darf nie fehlen. **Ldt.**

Frage Nr. 350. Mein einjähriger Kater verliert viel Haar. Das Fell bleibt nach wie vor schön glänzend und langhaarig; es wird oft gebürstet. **Fr. A. in L.**

Antwort: Der starke Haarausfall ist häufig eine Folge zu starken Bürstens und Kämmens. Beschränken Sie die Haarpflege auf Baden einmal in der Woche. Statt Sand geben Sie in den Kasten etwas Torfmull, dem hin und wieder einige Tropfen Baldrianinfur zugesetzt werden. **Dr. H.**

Frage diesen Mann, Dein Leben zu deuten!

Seine geradezu wunderbare Macht, auf jede Entfernung hin die Zukunft zu deuten, setzt Alle in Staunen, die ihm schreiben!

Tausende von Menschen haben in allen Lebenslagen die Segnungen seines Rates genossen. Er sagt Dir, wo Deine Fähigkeiten liegen und wie Du erfolgreich sein kannst. Er erwähnt Deine Freunde und Feinde und schildert die guten und bösen Epochen Deines Lebens.

Seine Offenbarungen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse werden Dich in Erstaunen versetzen und Dir helfen. Alles, was er verlangt, ist nur Dein Name (eigenhändig von Dir geschrieben), sowie Dein Geburtsdatum und Geschlecht als Anhalt für seine Forschung. Geld ist nicht nötig. Erwähne den Namen dieses Blattes, und Du erhältst eine Probedeutung umsonst. Willst Du Dir dieses besondere Anerbieten zu Nutzen machen und eine Übersicht über Dein Leben erhalten, so sende einfach Deinen vollen Namen sowie Adresse, Datum, Monat und Jahr Deiner Geburt; schreibe aber Alles recht deutlich! Vergiss nicht, zu erwähnen, ob Du Herr, Frau oder Fräulein bist, und schreibe — aber eigenhändig — folgenden Vers ab:

Durch der Sterne Wissenschaft
Deutest Du das dunkle Leben.
Könnte Deine Zauberkraft
Meines Daseins Schleier heben?

Wer mag, kann seinem Briefe 50 Pfennige beifügen (in Briefmarken seines Landes) für Postkosten und Schreibgebühren. Die Adresse lautet: Mr. Clay Burton Vance, Suite 3537, B. Palais Royal, Paris, Frankreich. Die Beifügung von Metallgeld unterlasse man aber. Die Frankatur für Briefe nach Frankreich beträgt 20 Pfennige. (134)



Haar- ausfall

sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch tägliches Waschen mit der echten

Steckenpferd- Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Madegeburg. Bestes Mittel zur Stärkung u. Kräftigung d. Haarwuchses. Etwa 50 Pf. überall zu haben.



Kaffee, Zucker, Legehühner von 1.40 an. Truten, Gänse zu billig. Preis, grt. Geflügelhof in Unterhapp 93 (Baden).

Rheumatismus!!
Gicht :: Ischias. Nervenleidenden Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst briefl. mit, wie ich von meinem schweren Leiden befreit wurde. (38)
Kathi Bauer, München. Mozartstrasse 5/A* 82.

Milchzentrifugen in 14 Größen von 60,— Mark an.

Pan, der Sieger

bei jeder Probe, bei jedem Vergleich!

Der weltberühmte

Pan-N-Separator

gibt den höchsten Butterertrag bei geringstem Arbeitsaufwand.

Leichtester Gang von allen Systemen. Kein Halslager, kein Spurlager, keine Teller, kein Schneckenrad, daher unverwundlich.

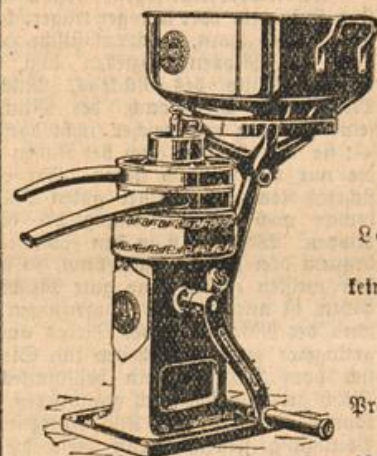
Garantie: 5 bis 15 Jahre.

Auf Wunsch Probeflieferung.

Teilzahlung ohne Aufschlag.

Preisliste 1914 und kulanter Zahlungsbedingungen kostenfrei.

Pan-Separator-Gesellschaft, Sifit 59.



Neueste Bauart.

Tächer aus Strapazoid

sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.

Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.

Seit vielen Jahr. bewährt. Must. u. Prosp. Nr. 794 p. kostenlos.

A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

100 Mk. die Woche

u. mehr wird verdient durch Verkauf unserer Räder. Proband mit Garantie schon von 25 Mk., mit Gummi 35, 30, 150 u. 200. Preisliste gratis. Fahrrad - Großbetrieb Charlottenbg. 1, Nr. 71.

Geld sofort bar an jedermann bei kl. Ratenrückzahlung bis 5 Jahre. Reell, diskret und schnell. W. Lützow, Berlin 170, Dennewitzstrasse 32. Kostenl. Ausk. Viele Dankschr.

Sommersprossen

entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! Frko. M. 2,70 (Nachn. 2,95).

Gold, Medaille London, Berlin, Paris, 1882 notariell beglaubigte Dankschr. besitzt hierfür nur d. Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 94, Els.

Hämorrhoiden beseitigt eine bewährte Salbe. Das lästige Jucken verschwindet meist sofort, bei weiterem Gebrauch die Hämorrhoiden. Tausch 2,50 Mk. Apotheke Exleben (Bez. Magdeburg).



Teilzahlung

Uhren und Goldwaren, Photo-Artikel, Feldst., Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Koffer usw.

Kataloge gratis und franko liefern

BERLIN A. 468, Jonass & Co., Belle-Alliancestr. 3.

Fliegenfänger.

Reifenform, 1 m lang, 45 mm breit, Garantie für jedes Stück. 100 Stück A 3,— und Porto, von 250 Stück an franko geg. Nachnahme. Chem. Fabrik Rebber, Berlin N 37/423.

Kaufen Sie Fliegenfänger

nur direkt vom Fabrikanten, da haben Sie Gewähr für erstklassige, stets frische Ware. Fangfläche doppelt, 1 m lang, 4 1/2 cm breit, mit allerbesten frischer Belegung.

Garantie für jedes Stück.

100 St. Mk. 2,80, bei 300 franko Nachn., grös. Posten billiger. Aufhängevorrichtung wie Abb. lege genügend gratis bei. Herr Hüttler, Sonthofen, schreibt: Die gesandten Fliegenfänger sind tadellos u. übertreffen alle anderen etc. (122)

Besitze viele Tausende ähnliche Anerkennungs-schreiben.

Bayerische Fliegenfängerfabr. Wartensfeld 162.

Einzige Fliegenfängerfabrik Bayerns mit direktem Versand an Private.



Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda



Ernst Reinhold, Markt Kirchstr. 753. Beste Qualität :: Billigste Preise. Katalog gratis.

Stahl-Koppelgeflecht „Panzer“
Drahtgeflecht, Stacheldraht, Koppeldraht, Drahtseile, Drahtzäune, Panzerzäune. C. Klauke, Münchberg 7 bei Berlin.

Ein Reklame-Schlager!

Nicel Herren Rem. Uhr m. Kette 12-14 Std. Gangzeit jedes Stück 95 Pf. Es werden nur beide Stücke zusammen für 1,90 verkauft.

Nicel Rem. Uhr m. Kette 30 Std. Gangzeit Stück 2,50

Metall Rem. Uhr m. Goldband u. Kette 30 Std. Gangzeit Stück 3,90

Reich illustrierte Katalog über Uhren, Goldwaren, Feuerzeuge etc. gratis u. franko. Niederlande: verlegen Engros. Kataloge werden gegen Nachnahme oder Voranfrage des Betrages.

HUGO PINCUS HANNOVER 37.



Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden

(offenen Füßen, eiternden Wunden etc.) hat sich Apotheker Sell's Fuß-Salbe in Verbindung mit Gaze u. Watte (Reinigungsstee) Preis kompl. Mk. 2,50) vorzüglich bewährt. Weitens vermindern Schmerzen sofort. Anerkennungs-schreiben laufen fortwährend ein. Sell's Fuß-Salbe, prämiert mit 4 gold. Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die Sell'sche Apotheke, Osterhofen D. 52 (Niederbayern). Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt, man achte deshalb genau auf meine Firma!

Wasserfuhr- und Blutreinigungstee Adler-Marke

zur Entfernung von krankhaften Wasseranreicherungen im Körper und zur Auscheidung von Unreinigkeiten und giftigen Stoffen im Blut. Von ganz vorzüglicher Wirkung bei Leber- und Nierenstörungen, Blasenleiden, Hautausschlag, eingekapselten Füßen, Wasseranreicherungen im Brust- und Bauchraum, chronischen Vergiftungen jeder Art, Gicht und Rheumatismus. Bereitet nach genauer ärztlicher Vorschrift. Doppelpaket Mk. 2,50. Bitte genaue Adresse: Adler-Apotheke, München D 57, 102) Sendlingstr. 13. Nur echt mit der Adler-Marke.



75 000 Uhren!

Infolge des Balkan-Krieges bin ich gezwungen, 75 000 Stück mit Silber-Uhren mit vorzüglichem 36stündigen Anker-Remontoir-Werk, in Rubinstein laufend, welche für die Türkei bestimmt waren, zum Spottpreis zu verkaufen:

1 Stück . . . Mk. 3,—
2 Stück . . . Mk. 5,60
5 Stück . . . Mk. 13,80
4 Jahre schriftliche Garantie.

Risikoloser Umtausch gestattet oder Geld retour.

Versand per Nachnahme. (137)

Uhren-Centrale Simon Lustig, Neu-Sandez Nr. 400.



Ueberall

wo seuchenhaftes Verkälben, Umrindern oder der Scheidenkatarrh herrscht, hilft schnell und sicher Apotheker H. Weitz's

Verkalbin

Thymosal

Geschützt durch D. R. P. 262 328. — Viele hundert Dankschreiben und Anerkennungen! Verlangen Sie sofort lehrreiche Broschüre und Auskunft kostenlos von der

Chemischen Fabrik H. Weitz G. m. b. H. Berlin-Steglitz P. 2.

Hals- und Lungenleidenden teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (nur gegen Einsendung des Briefpostos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (altersstarkem Asthma, Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung usw.) befreit wurde. Leop. Dick, Grosskönigsdorf 372, Rheinland. (38)

für die Redaktion: Bodo Grundmann, für die Inserate: Joh. Neumann, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von Georg Brandpierre, Adeln.